

Mondstaub

Chaos und Ordnung

Teil 3

Herausgeber:

Nickstories e.V.

Eingetragen in das Vereinsregister beim Amtsgericht Kaiserslautern
unter der Registernummer VR30198

Inhaltlich Verantwortlicher nach §10 MDStV:

Karsten Gerlach, Nickstories e.V. - Vorstand »Literatur«

Inhaber aller Urheberrechte ist der auf der Titelseite gekennzeichnete Autor.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jeder Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Rechteinhabers unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen und die Veröffentlichung auf anderen Websites.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Die im Online-Angebot von Nickstories veröffentlichten Werke sind - wenn nicht anders gekennzeichnet - fiktiv. Ähnlichkeiten mit lebenden oder bereits verstorbenen Personen sind zufällig. Falls historische Persönlichkeiten oder Personen des öffentlichen Lebens dargestellt werden, wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass die veröffentlichten Werke keinen Anspruch auf biographische Korrektheit erheben, sondern Handlungen und Charaktermerkmale frei erfunden sind.

Nach ihrer Rückkehr vom Tempel der Bastet gab es erst einmal etwas zu essen, dann versammelte Kutari in der Großen Halle alle Leute, die er für sich als ‚den inneren Kreis‘ bezeichnete. Außer ihm waren das Leutnant Imiuthetep, Sekhet, der Arzt, die Schreiber Hori und Hamadi und sein Diener Kanefer. Dazu kamen bei Bedarf immer noch Personen, von denen er glaubte, sie könnten ihm bei seiner Arbeit helfen.

Dieses Mal waren das Teremun, der Verwalter und der Soldat Sekani.

Sekani und Hori saßen dicht nebeneinander und trauten sich nicht, sich gegenseitig anzusehen.

Kanefer rutschte unruhig auf seinem Kissen hin und her, bis er hervorplatzte:

„Na, wie war es denn?“

Hori und Sekani sahen ihn halb entsetzt an, während Kutari wütend herumfuhr.

„Kanefer! Das geht nur die beiden etwas an. Benimm dich gefälligst.“

Kanefer senkte pflichtschuldigst seinen Kopf.

Kutari fasste noch einmal seine Ergebnisse aus dem Tempel und dem Waisenhaus der Bastet zusammen.

„Es scheint tatsächlich einen Manetho im Waisenhaus gegeben zu haben. Er wurde vor fünf Jahren entlassen und ist seitdem auf sich gestellt. Sein bester Freund Periseneb soll bis vor kurzem ein Diener im Palast des Wesirs gewesen sein.“

Die Anwesenden sahen sich gegenseitig an und zuckten mit den Schultern.

„Ich kann ja nun nicht den Wesir nach seinen Dienern fragen. Alle höheren Beamten in seinem Haushalt wären in dem Moment gewarnt, sobald er selber anfinge, Fragen zu stellen.“

„Das ist auch gar nicht notwendig.“

Teremun lehnte sich etwas zurück und schnappte sich eine Dattel aus einem der Körbe.

„Die Angestellten in den einzelnen Häusern und Palästen werden zentral durch das Haus des Obersten Verwalters zugeteilt. Hier sind alle erfasst, die im Großen Haus arbeiten oder auch nicht mehr arbeiten.“

Kutari klatschte vor Freude in die Hände.

„Hori, eine Nachricht an den Schreiber des Obersten Verwalters. Wir benötigen die Auskunft, ob ein gewisser Periseneb im Palast des Wesirs arbeitet. Kanefer kann die Nachricht sofort überbringen.“

Hori zückte sofort Schreibpalette und Binse, während ihm Sekani interessiert dabei zusah. Kanefer starrte immer noch misstrauisch auf den Boden. Als Hori das Schreiben fertig hatte, wurde es gesiegelt und Kanefer erhielt seinen Auftrag.

„Bring es zu Rachmose, dem Schreiber des Obersten Verwalters und warte dort auf eine Antwort. Beeil dich.“

Kanefer trotte los und Kutari sah ihm fragend hinterher.

„Was hat er denn auf einmal?“

Sekhet beugte sich vor, flüsterte Kutari etwas ins Ohr und deutete unauffällig auf Hori und Sekani.

„Was? Aber er ist kaum alt genug...“

Plötzlich erinnerte Kutari sich an die Szene von gestern im Bad. Doch, Kanefer war definitiv alt genug dafür, aber er war ebenfalls noch jung und empfindlich in seinen Gefühlen. Kutari würde die Jungen beobachten müssen. Nichts war so schlimm wie ein liebeskranker Halbstarker.

Nachdem alle Teilnehmer der Besprechung wieder zu ihrer Arbeit geschickt worden waren, ging Kutari rastlos im Garten auf und ab. Die Zwillinge arbeiteten gerade in einem der kleinen Felder und vom Übungsgelände schallte die Stimme des Feldwebels herüber. Der Herr Re war fast schon so weit, wieder in die Unterwelt zu verschwinden als Kanefer endlich eintraf.

„Wo warst du so lange?“

„Es hat sehr lange gedauert, die richtige Rolle zu finden. Anscheinend hatte sie jemand irgendwo hingelegt, wo sie nicht hingehörte.“

Kanefer überreichte eine Papyrusrolle und einen kleinen Zettel.

Mit hochgezogenen Augenbrauen las Kutari den Zettel, dann rollte er kurz den Papyrus auseinander.

„Kanefer. Hol sofort die anderen zu einer Besprechung zusammen. Dann sag dem Feldwebel, er soll die gesamte Wache klar machen zum Ausrücken. Bewaffnung ohne Bogen, dafür jeder mit einem Knüppel.“

„Sofort, Herr.“

Kanefer rannte los und Kutari begab sich schon mal in die Große Halle, wo er auf Sekhet und Hamadi traf, die gerade eine Partie Senet spielten.

„Sekhet, habt ihr in der Halle der Toten vor knapp zwei Dekaden einen Jungen gehabt, etwa siebzehn oder achtzehn, angeblich eine Treppe heruntergefallen? Ein Diener aus dem Großen Haus.“

Sekhet sah erstaunt auf.

„Ich kann mich nicht erinnern. Wenn, dann hat der alte Dujaf ihn gehabt. Wenn niemand für sie bezahlt, werden sie nur kurz behandelt.“

Atemlos kam Leutnant Imiuthetep um die Ecke und ihm folgten Hori, Sekani und Kanefer. Alle drei leicht grinsend und anscheinend vollkommen ein Herz und eine Seele. Kutari wunderte sich, was diesen Stimmungsumschwung verursacht hatte. Der Verwalter Teremun kam als letzter und setzte sich, ebenfalls etwas außer Atem.

„Wir haben eine Nachricht vom Obersten Verwalter erhalten. Der Diener Periseneb ist vor genau - Moment...“

Kutari rollte den Papyrus noch einmal auseinander.

„...vor elf Tagen nach einem Sturz von der Treppe gestorben und in das Haus der Toten gebracht worden. Er hat sich nach diesem Bericht den Hals gebrochen.“

Sekhet sah Kutari an.

„Ach, so. Der war das. Das war kein Sturz von der Treppe. Nach einem Tag konnte man die ganzen blauen Flecken erkennen, die entstehen wenn man geprügelt wird. Zwei Rippen waren gebrochen und ein Handgelenk. Der Hals war tatsächlich gebrochen, aber da waren ausnahmsweise keine Flecken. Anscheinend hat man ihm den Hals gebrochen.“

„Ohne, dass man das nachher erkennen kann?“, fragte Hamadi erstaunt.

„Ich dachte, jeder Kampf hinterlässt Spuren.“

Sekhet stand auf und ging zu Hamadi hinüber. Dort bedeutete er ihm, aufzustehen, dann stellte er sich hinter den Schreiber.

„Es muss nur schnell genug gehen.“

Dann fasste er Hamadi mit einer Hand oben am Hinterkopf, die andere Hand legte er auf der anderen Seite an sein Kinn. Langsam drehte er den Kopf fast mühelos in eine Richtung.

„Wenn ich das jetzt schnell und überraschend mache, ist das Genick gebrochen, ohne die geringste Möglichkeit der Gegenwehr.“

„Das bedeutet für mich, er ist ermordet worden. Ohne Zeugen, mitten im Palast des We-sirs. Wir müssen unbedingt den letzten noch lebenden Zeugen den wir haben, vernehmen. Normalerweise passiert das im Haus der Wahrheit, doch ich will ihn nicht foltern, sondern ich will die Wahrheit wissen. Ich rechne damit, dass irgendjemand mitbekommen hat, wonach wir uns erkundigt haben. Imiuthetep, ich will zwei Trupps Soldaten haben, die die Gasse, in dem das Wirtshaus liegt, absperren. Ein Trupp wird von dir geführt, der andere von Feldwebel Chepren.“

„Ausgeschlossen, Herr. Dann seid Ihr ohne Schutz, wenn etwas schief läuft.“

Kutari sah den Leutnant erst finster an, dann nickte er.

„Ja. Du hast recht Es ist eure Aufgabe, aber ich brauche die Soldaten auf der Straße. Wir nehmen die Zwillinge mit. Sie sind kräftig genug und können mit einem Knüppel umgehen.“

Imiuthetep verdrehte erst die Augen, doch dann nickt er.

„Wie Ihr befiehlt, Herr.“

„Los geht's, wir haben keine Zeit zu verlieren.“

Imiuthetep rannte schon los zu seinen Leuten und Sekani dicht hinter ihm. Hori, Hamadi und Kanefer sahen sich fragend an.

„Ihr drei kommt ebenfalls mit. Kanefer ist der Einzige, der den Zeugen zweifelsfrei identifizieren kann. Hori schreibt den Bericht während des Geschehens und Hamadi sorgt mit den Zwillingen für unseren Schutz.“

Hori und Kanefer sahen Hamadi erstaunt an, doch der nickte kurz und ging hinaus um die Zwillinge zu suchen.

Es war schon fast dunkel, als sie die schmale Straße mit dem Wirtshaus erreichten. Draußen, vor dem Gebäude, war nicht ein Mann zu sehen und von drinnen klangen plötzlich laute Schreie heraus. Kutari knirschte mit den Zähnen.

„Wir sind zu spät! Drei Mann zum Hintereingang, der Rest das Haus stürmen! Egal wer drinnen ist, er wird auf die Gasse getrieben!“

Aus dem vorderen Trupp lösten sich drei Mann und eilten auf den schmalen Durchgang zwischen den Häusern zu. Ein weiterer Trupp, mit Ngozi an der Spitze, ging durch den Vordereingang und fing an, wahllos auf die Leute einzuschlagen, die sich dort aufhielten. Laut schreiend flüchteten diese auf die Straße, wo sie von einer weiteren kleinen Gruppe

von Soldaten kurz begutachtet und dann nach Hause geschickt wurden. Drinnen wurden die Kampfgeräusche lauter und Kutari schickte nun auch die letzten Soldaten in das Haus.

Der nächste Gegner, der das Haus verließ, tat es nicht ganz freiwillig. Dumpf prallte ein Körper in den Staub der Straße und blieb dort bewegungslos liegen. Ptahor drehte ihn vorsichtig um. Es handelte sich um einen Mann mit einem entstellten Gesicht. Irgendwann hatte man ihm die Nase abgeschnitten, wo jetzt nur noch ein hässliches Loch klaffte. Ptahor zuckte entsetzt zurück.

„Ein verurteilter Verbrecher“, entfuhr es Kutari.

„Hoffentlich kommen wir nicht zu spät.“

Jetzt waren auch Kampfgeräusche hinter dem Haus zu hören, während die Geräusche vorne im Haus allmählich leiser wurden.

Ein lauter Schrei ertönte aus dem Durchgang zwischen den Häusern und ließ alle zusammenzucken. Kanefer deutete auf einen Mann, der etwas stolpernd daraus hervorkam und sich gehetzt umsah. Ohne nachzudenken stürmten Ptahor und Metufer los, um ihn zu fangen. Der Mann sah die beiden herankommen und wirbelte herum. In seiner rechten Hand hielt er jetzt ein langes Messer und er versuchte, seine Angreifer auf Distanz zu halten.

Doch nun kam Sekani durch den schmalen Weg und stürmte anscheinend blindlings auf den Mann zu. Dieser fuchtelte mit dem Messer, doch Sekani bückte sich während des Laufens und bevor die Zwillinge erkennen konnten, was er da machte, hatte er den Mann gegriffen und mit einer rollenden Bewegung so über seinen Körper gezogen, dass der Mann jetzt stöhnend auf dem Boden liegen blieb.

Inzwischen kam Ngozi aus der Vordertür des Wirtshauses und legte einen weiteren Gegner auf dem Boden ab. Langsam erschienen auch die anderen Soldaten und die Reihe der erledigten Gegner erhöhte sich auf vier. Feldweibel Chepren führte die zitternde Wirtin heraus und ebenso wurden die drei nackten Frauen aus dem Hinterzimmer auf die Straße geführt, wo sie sich eng aneinander drängten.

Zwischen Amani und Thotseneb wurde nun auch Manetho durch den schmalen Seitenweg nach vorne gebracht.

Amani, der ehemalige Vogeljäger, grinste Kutari kurz an, dann wies er auf Manetho.

„Wir haben da ein ganz besonderes Vögelchen gefangen.“

Manetho war ebenso nackt wie die drei Frauen. Er zitterte am ganzen Körper, doch nicht wegen der Kälte. Sekhet kam nach vorne und presste ihm ein Leinentuch auf den Rücken in Höhe des rechten Schulterblattes. Erst jetzt sah Kutari, dass dort eine blutende Wunde klaffte.

„Die erste Gruppe bringt den Zeugen weg. Sekhet, Ptahor und Metufer werden euch begleiten. Ich will, dass der Zeuge heil ankommt und anständig versorgt wird.“

Kutari hatte laut genug gesprochen, dass man ihn auch von den umliegenden Häusern gut hören konnte. Sollte sich da noch jemand aufhalten, würde er die Botschaft sicherlich weitertragen. Ihre Gegner sollten wissen, dass sie jetzt einen Zeugen hatten und dass er gut versorgt wurde, um seine Aussage machen zu können.

Als sich der Trupp schon ein Stück entfernt hatte, kam auch endlich die Stadtwache, um zu sehen, was den Lärm verursacht hatte. Der Feldwebel, der die vier Mann der Medjai, der Stadtwache, anführte, sah sich plötzlich nach einem kurzen Blick auf Kutaris Amtsstab einem hohen Beamten und etlichen Soldaten des Pharaos gegenüber.

„Diese dort“, damit wies Kutari auf die vier regungslosen Körper vor dem Eingang des Wirtshauses, „haben die Herrin dieses Hauses unzähliger Freuden sehr unfreundlich besucht und wir kamen zufällig des Weges und konnten helfen.“

Misstrauisch beäugte der Feldwebel im Schein einer Fackel die Gesichter der vier Angreifer.

„Die roten Schakale. Eine bekannte Bande übler Schläger. Ihr habt gut daran getan, der armen Frau zu helfen, Herr.“

An seinem Gesicht war erkennbar, dass der Feldwebel nicht ein Wort davon glaubte, was Kutari ihm erzählt hatte, doch er war nicht in der Lage, einen so hohen Herren in Frage zu stellen.

„Die Bande kann meinetwegen im Stadtgefängnis verrotten. Ich nehme an, sie werden bereits wegen anderer Taten gesucht?“

„Ganz recht, Herr. Der Bürgermeister hat sogar eine Belohnung auf ihre Ergreifung ausgesetzt.“

Kutari winkte gelangweilt ab.

„Dann seht zu, dass Ihr sie ergreift und von der Straße schafft. Die Belohnung sei Euer.“

Sichtlich erfreut trieb der Feldwebel seine Leute dazu an, die Übeltäter aufzuwecken und abzutransportieren.

Die Soldaten hatten inzwischen den Attentäter gefesselt und außer Sicht gebracht, solange die Stadtwache vor der Taverne arbeitete. Als die letzten Medjai verschwunden waren, ging Kutari hinüber zu seinen Leuten.

„Los geht's. Bringt ihn zum Haus der Wahrheit.“

Als Kutari nach dem Besuch des Hauses der Wahrheit zu Hause eintraf, erstattete Feldwebel Chepren Meldung.

„Der Zeuge ist in einem Raum in der großen Halle untergebracht. Der Arzt hat sich um ihn gekümmert und ihm etwas gegeben, damit er schläft. Kanefer und die Zwillinge habe ich ebenfalls zum Schlafen geschickt. Der Pförtner und ein Mann bewachen abwechselnd das Eingangstor. Zwei Mann patrouillieren durch das Gelände, zwei Mann schlafen. Sie wechseln sich bei der Patrouille ab.“

„Sehr gut.“

Chepren freute sich sichtlich über das Lob und Kutari wandte sich an Leutnant Imiuthep.

„Noch etwas, was wir machen können?“

„Wir werden weitere zwei Männer patrouillieren lassen, der Rest geht ebenfalls schlafen und wechselt dann. Feldwebel Chepren und ich werden ebenfalls abwechselnd wachen, um bei einem Zwischenfall sofort das Kommando zu übernehmen.“

Kutari nickte zustimmend.

„Ich glaube nicht, dass etwas passiert, aber ich will kein Risiko eingehen. Ich sehe kurz nach Manetho und gehe dann auch schlafen.“

In der großen Halle saß Hamadi neben einer Tür mit dem Rücken an die Wand gelehnt. Die Tür war von außen verriegelt und Hamadi hatte neben mehreren kleinen Papyrusrollen auch einen dicken Stock neben sich liegen.

„Was machst du denn hier? Ist es nicht Zeit zu schlafen?“

„Die Soldaten sind draußen im Garten. Deshalb werden wir hier unseren Teil der Arbeit machen. Hori wird zusammen mit der Ablösung für die Wachen geweckt.“

Kutari schüttelte den Kopf, sagte aber nichts weiter. Aus dem Halbdunkel der Halle kam ihm Sekhet entgegen.

„Wie geht es ihm?“

„Ich habe ihn erst einmal versorgt. Der Mann hat versucht, ihn im Schlaf mit einem Messer zu erstechen, doch anscheinend ist Manetho vorher aufgewacht. Da er wegen der Wunden auf seinem Rücken auf dem Bauch geschlafen hat, ist der Stich durch die Abwehrbewegung abgelenkt worden und unterhalb des rechten Schulterblatts eingedrungen. Zum Glück kamen dann unsere Wachen hereingestürmt. Es ist keine schwere Verletzung, aber erst mal schmerzhaft. Ich habe die Wunde genäht und verbunden. Er wird sich wohl mindestens die nächsten zwei, vielleicht auch drei Dekaden nicht richtig bewegen können.“

Sekhet wollte sich geistesabwesend durch seine Haare fahren, doch als er merkte, dass sie noch nicht nachgewachsen waren, zuckte er nur bedauernd mit den Schultern.

„Die Wunden auf seinem Rücken sind etwas anderes. Sie gehen tatsächlich von den Schulterblättern bis hinunter zu den Hinterbacken, einige sogar bis auf die Oberschenkel. Sie liegen diagonal übereinander, die von einer Seite sind etwa acht bis zehn Tage alt, die von der anderen Seite sind zwei bis drei Tage alt. Und derjenige, der sie verursacht hat, hat sich nicht gerade zurückgehalten. Durch die letzte Auspeitschung sind einige der noch nicht richtig verheilten Wunden vom letzten Mal wieder aufgebrochen. Der Junge muss wirklich tierische Schmerzen dabei gehabt haben. Außerdem gibt es noch Anzeichen von bereits verheilten Narben.“

„Hält er das durch? Ich weiß, dass solche Wunden sich entzünden können. Besonders wenn es so viele sind.“

„Ich habe mein Bestes getan. Eigentlich müsste er noch mindestens zwei oder drei Tage ruhig liegen bleiben. Notfalls müssen wir noch mehr Weidenblätter besorgen gegen die Entzündung. Für die Nacht und gegen die Schmerzen habe ich ihm ein wenig von dem Sepen-Saft gegeben, er wird wohl erst spät am Tag erwachen.“

„Wir werden so lange warten müssen. Ich habe ohnehin noch ein Gespräch mit dem Hauptmann im Haus der Wahrheit vor mir.“

Kutari verabschiedete sich von Sekhet und ging hinüber zu seinem Schlafzimmer. Kanefer hatte sich auf einer Matte in Kutaris Zimmer schlafen gelegt, anstatt sich in seinen eigenen Raum zu begeben. Kutari legte sich ebenfalls hin und war fast sofort eingeschlafen.

Mitten in der Nacht erwachte Kutari durch eine Bewegung neben ihm. Alarmiert tastete er nach seinem Dolch hinter der Kopfstütze, doch dann spürte er, wie sich ein schmaler Körper neben ihn legte und sich an ihn ankuschte. Nach kurzer Zeit entspannte sich der Körper und leise Schlafgeräusche zeigten, dass Kanefer eingeschlafen war. Kutari hatte

ihn erst wegschicken wollen, doch dann legte er vorsichtig einen Arm um den Jungen und gab sich ebenfalls dem Schlaf hin.

Als Kutari am nächsten Morgen erwachte, war Kanefer verschwunden. Kutari ging hinaus zum Teich und hörte schon von weitem laute platschende Geräusche. Als er die Tamarisken umrundete, sah er Sekani, Hamadi, Kanefer und die Zwillinge im Wasser toben. Richtig, Hori würde wohl jetzt vor der Tür des provisorischen Gefängnisses sitzen. Neben Kutari erschien die schlanke, dunkle Gestalt von Leutnant Imiuthetep und sah ebenfalls hinüber zum Teich.

„Es ist noch gar nicht so lange her, da habe ich auch so unbeschwert im Wasser getobt.“

Kutari spürte den Blick des Leutnants und drehte seinen Kopf. Da sie beide fast gleich groß waren, blickte er in Imiutheteps dunkle, braune Augen. Kutari lächelte ihn an.

„Es spricht nichts dagegen, wenn wir auch ins Wasser gehen.“

Wortlos legten sie ihre Bekleidung ab und musterten sich gegenseitig. Kutaris helle Haut und die halblangen, goldblonden Haare kontrastierten stark zu Imiutheteps dunkler Haut und den schwarzen, kurzen Haaren. Obwohl Kutari sich immer körperlich betätigt hatte, war Imiuthetep deutlich muskulöser und breiter in den Schultern. Nur zögernd lösten sich ihre Blicke und sie stiegen langsam hinunter in den Teich.

Kanefer sah sie als erster und stieß Hamadi an. Hamadi sah sich kurz um, erkannte dann aber, dass er sowohl der Älteste, als auch anscheinend der Ranghöchste war.

„Verzeiht, Herr. Aber es war noch früh, und der Teich war unbenutzt, deshalb dachten wir...“

„Es ist gut, Hamadi. Ihr dürft den Teich ja auch benutzen. Sorgt nur dafür, dass der Wasserstand immer ausgeglichen wird.“

Kanefer griff nach der Schale mit der Pflanzenasche um seine Arbeit als Diener zu beginnen, doch Imiuthetep nahm sie ihm wortlos aus der Hand. Langsam und systematisch begann er Kutari einzuseifen, während dieser nur dastand und die Augen geschlossen hatte. Nach einem kurzen Blickwechsel verließen die Jungen leise den Teich.

Es dauerte eine ganze Weile, bis Kutari und Imiuthetep in die Große Halle kamen um zu Frühstücken. Hamadi hatte inzwischen Hori abgelöst und kaute während seiner Wache auf einem Stück Brot, während Kanefer mit einem Korb mit Früchten hereinkam. Kutari hatte sich kaum auf einem der Kissen niedergelassen, als Teremun hereinkam und ihn suchte.

„Herr, draußen ist ein Bote des Meisterschneiders des Großen Hauses. Er sagt, er hätte eine Lieferung für euch.“

„Das ist richtig. Lass die Sachen in die Vorhalle bringen.“

Teremun ging wieder hinaus um die Anlieferung zu beaufsichtigen, während Kutari sitzen blieb und in aller Ruhe weiter aß. Als er fertig war, nickte er Imiuthetep zu.

„Lass die Soldaten draußen antreten, ich habe etwas zu verkünden.“

Dann wandte er sich um.

„Hamadi! Der arme Junge wird wohl kaum weglaufen. Such bitte Hori und Sekhet und dann kommt ihr auch mit nach draußen. Kanefer! Komm mit, ich brauche dich in der Vorhalle.“

Hamadi erhob sich und ging in Richtung der Treppe zum Dach. Kutari sah sich in der Vorhalle seine Lieferung an und lächelte erfreut. Der Meisterschneider hatte alles nach seinen Angaben gefertigt und sich fast selbst übertroffen. Kanefer sah ihm neugierig über die Schulter.

„Kanefer, mach deinen Gürtel von dem Leinenschurz los und gib ihn mir.“

Kanefer trug einen Ledergürtel nach der Art der Soldaten, der den Leinenschurz fest um die Hüften hielt. Ohne zu Zögern nahm Kanefer den Gürtel ab und musste dann allerdings erst einmal den Leinenschurz wieder enger ziehen.

„So, dann nimm diese Schärpe und wickle sie so, dass die Enden vorne gleichmäßig in der Mitte sind.“

Kutari reichte dem Jungen eine gelbe Stoffbahn die um die Hüfte gewickelt wurde und vorne vor dem Leinenschurz ein senkrechttes Rechteck bildeten.

„Hier ist der Gürtel.“

Kanefer nahm seinen Gürtel entgegen und bemerkte, dass Kutari die Gürtelschnalle getauscht hatte. Die neue war aus getriebenem Kupfer und zeigte das Siegel des Aufsehers der Fragen des Pharaos. Als Kanefer den Gürtel befestigt hatte, glänzte das Kupfer auf dem gelben Untergrund und die Schärpe kontrastierte stark zu dem türkisfarbenen Leinenschurz.

„So, dann ab nach draußen.“

Vor dem Durchgang zum Garten waren die Soldaten angetreten und Hamadi hatte auch den Rest der Truppe gefunden. Kanefer erntete erstaunte Blicke mit seinen neuen Sachen.

„Soldaten, Beamte und Diener des Aufsehers der Fragen des Pharaos, hört mich an.“

Kutari wurde mit mehr als einem überraschten Blick bedacht, als er diese sehr förmliche Anrede gebrauchte.

„Ich habe mich entschlossen, den Ruf und das Wissen um unsere Truppe in die Öffentlichkeit zu tragen. Unser göttlicher Pharaos, lang möge er leben, hat im ganzen Reich und jedem einzelnen Gau verkünden lassen, dass wir in seinem Namen unterwegs sind. Das werden wir nun auch zeigen. Zusätzlich zu den gefärbten Leinenschurzen werden wir ab sofort farbliche Schärpen anlegen, so wie Kanefer sie bereits trägt. Die Schärpen der Soldaten werden blau sein und die der Beamten und Diener gelb. Ich selber werde eine rote tragen. Dazu kommen einheitliche Ledergürtel mit einer Gürtelschnalle die unser Siegel zeigt.“

Kutari schob Kanefer nach vorne, so dass jeder ihn sehen konnte.

„Die Gürtelschnallen der Soldaten und der Diener werden aus Kupfer sein, die der Offiziere und Beamten aus Silber. Der Verwalter wird jetzt die einzelnen Teile an jeden ausgeben. Ich erwarte, dass wir ein einwandfreies Bild abgeben, wenn wir in den neuen Sachen das Haus verlassen. Während des Aufenthaltes innerhalb des Hauses brauchen die Sachen nur von den Torwachen getragen werden.“

Kutari sah zu Imiuthetep hinüber.

„Ich brauche gleich eine Eskorte von vier Mann in der neuen Ausrüstung.“

„Hori, Kanefer! Ihr werdet mich ebenfalls begleiten.“

Wenige Minuten später machte sich die kleine Gruppe auf den Weg zum Haus der Wahrheit. Dieses ebenfalls zum Tempel der Maat gehörende Haus war gleichzeitig Gefängnis und Verhörraum. Hier wurde auch die durch den Richter angeordnete Prügelstrafe durchgeführt, falls ein Angeklagter oder ein Zeuge einmal nicht aussagen wollte.

Kaum hatte Kutari sich dem Eingang zugewandt, als ein Mann in einer Lederrüstung, ähnlich der der Wagenlenker, hervorgestürzt kam. Aufgeregt kam er vor Kutari zu stehen.

„Seid Ihr derjenige, der heute Nacht diesen Gefangenen eingeliefert hat?“

„Allerdings. Mein Name ist Kutari. Aufseher der Fragen des Pharaos.“

Kutari musterte den Mann etwas unwillig und ahnte schon, dass etwas Unerfreuliches passiert sein musste. Prompt verbeugte sich der Mann und sprach zögernd.

„Ja, Herr. Ich bin Anather, Hauptmann der Wache im Haus der Wahrheit. Herr, euer Gefangener, er ist tot.“

„Hori!“

Sofort kam der Schreiber heran.

„Nun, Hauptmann. Was ist geschehen?“

„Als man ihm das Essen brachte, ist er einfach über die Wache hergefallen und hat dem Wächter seinen Dolch entrissen. Dann hat er ihn sich selbst ins Herz gestoßen.“

Hori und Kutari sahen sich ungläubig an.

„Wo ist der Leichnam jetzt?“

„Immer noch in seiner Zelle, Herr. Wir haben es nicht gewagt, ihn zu bewegen. Vielleicht ist sein Ka ja noch dort.“

Kutari verdrehte die Augen und folgte zusammen mit Hori dem Hauptmann.

Die Zellen der Gefangenen lagen in einem Anbau hinter dem Gebäude. Eine der schweren hölzernen Türen stand offen und halb draußen lag der regungslose Körper des Mannes, den sie heute Nacht gefangen hatten. In seiner Brust steckte ein einfacher bronzener Armeedolch, fast bis zum Heft versenkt.

„Der muss ja sehr entschlossen gewesen sein“, entfuhr es Hori.

„Ja. Während er den Dolch ansetzte, schrie er noch etwas, dann stieß er zu.“

„Was? Was hat er gesagt?“

„Ich weiß es nicht. Es klang wie Ta-cheb-una.“

Hori hielt während des Schreibens inne und sah auf.

Kutari schüttelte den Kopf.

„Das gibt doch gar keinen Sinn.“

Hori verließ den Gefängnistrakt und kam nach kurzer Zeit mit Kanefer wieder. Der starrte auf den Leichnam, ließ sich aber nichts weiter anmerken. Hori wandte sich an den Hauptmann.

„Sagt, Hauptmann, könntet Ihr bitte diese letzte Äußerung noch einmal wiederholen und zwar genau so, wie der Mann sie ausgesprochen hatte.“

Erstaunt sah der Hauptmann den Schreiber an, tat ihm aber den Gefallen.

„Ta-che-unna.“

Kanefer sah Hori an und nickte.

„Tarhunna.“

„Ja, genau das war's.“

Kutari hatte sich nun auch zu Kanefer gewandt.

„Tarhunna ist der oberste der hethitischen Götter. Der Wettergott des Landes und Oberster der Götter im Lande Hatti.“

Kutari schüttelt ungläubig den Kopf.

„Schon wieder Hethiter! Woher kommen die auf einmal? Und wieso Hatti? Haben die die gleichen Götter?“

Kanefer nickte zögernd.

„Ich glaube, ja. Sie werden nur etwas anders ausgesprochen, denn die Hatti sprechen hauptsächlich hurritisch.“

Kutari hob eine Hand um Kanefer zu unterbrechen, dann wandte sich um und dankte kurz dem Hauptmann.

„Schnell, wir müssen zurück nach Hause. Der Einzige, der uns jetzt noch Antworten geben kann, ist Manetho.“

Als die Gruppe im Eilschritt in die Straße zu ihrem Haus einbog, verspürte Kutari plötzlich einen leichten Luftzug neben seinem linken Ohr. Nur einen Lidschlag später schob sich eine der beiden Wachen mit erhobenem Schild vor Kutari und die beiden Wachen hinter ihm machten ihre Bogen klar. Ein zweiter Pfeil schlug in den Schild vor Kutari ein.

Hori hatte Kanefer in die Nische eines Hauseinganges gezogen und so konnten sie beobachten, wie die beiden Bogenschützen nach Zielen suchten. Amani und Thotseneb standen ruhig und mit erhobenem Bogen mitten auf der Straße. Die wenigen anderen Passanten hatten eilig das Weite gesucht und es war fast menschenleer. Auf einem der Dächer voraus gab es eine kurze, huschende Bewegung, doch das reichte aus. Amani zog durch und der Pfeil fand sein Ziel. Mit einem Aufschrei stürzte eine Person vom Dach, während eine andere jetzt aufgeschreckt in die entgegengesetzte Richtung rannte. Thotseneb zielte kurz und auch hier fand der Pfeil sein Ziel, welches laut jammernd auf dem Dach liegen blieb.

Kutari erhob sich hinter dem Schild, doch Heru und Userhet, die beiden Schildträger, sahen sich misstrauisch um.

„Ihr schnappt euch die beiden Galgenvögel. Dies ist ein Mordanschlag auf einen Beamten des Pharaos. Seht zu, ob sie noch leben. Sobald die Stadtwache da war, kommt ihr nach.“

Heru und Userhet nickten unsicher. Sie wollten kein Risiko eingehen und ihren Schutzbefohlenen nicht ohne Bedeckung lassen.

Etwas weiter voraus sah man jetzt schnell einen Trupp Männer näherkommen und Kutari erkannte Feldwebel Chepren mit vier Soldaten, die aus ihrem Haus gekommen waren. Der Torwache waren die Aktivitäten auf der Straße nicht verborgen geblieben und so hatten sie sofort Alarm geschlagen.

Die vier Soldaten wurden nun auf das Dach geschickt um die beiden Attentäter zu finden, während der Feldwebel nachdenklich den Pfeil aus Userhets Schild zog.

„Das ist kein Jagdpfeil, das ist ein Kriegspfeil. Speziell mit Widerhaken versehen um größere Wunden zu reißen.“

„Zurück zum Haus. Hori und Kanefer in die Mitte.“

Ohne weitere Zwischenfälle kamen sie dann auch beim Haus an und Kutari ordnete für jeden einen halben Becher Wein an, sogar für Kanefer.

Zu seinem großen Erstaunen sah Kutari, dass sich Sekhet und Hamadi zusammen mit Manetho im Inneren der Großen Halle aufhielten. Sekhet und Hamadi saßen auf Kissen auf dem Boden, Manetho hatte ein Kissen untergelegt und saß in sehr gerader Haltung auf einem kleinen Schemel. Kutari konnte erkennen, dass Manetho immer noch keine Bekleidung trug, aber er hatte ein Leinentuch um seinen Unterkörper drapiert. Seinen Oberkörper zierte ein weißer Leinenverband.

Als Kutari näher kam, wollten die drei aufstehen, doch Kutari winkte ab.

„Keine Notwendigkeit sich unnötig zu bewegen, besonders nicht mit der Kehrseite.“

Dabei wies er auf Manetho. Dieser wurde leicht rot im Gesicht und Kutari stellte fest, dass er einen ziemlich hellen Teint hatte, also wahrscheinlich auch nicht hundertprozentig ein Kind dieses Landes war. Seine Haare waren lang, bis knapp über die Ohren, jedoch nicht tiefschwarz sondern eher ein helles Braun, genau wie die Augen. Das Gesicht war schmal und hatte noch jugendliche Züge, die seinem Besitzer ein etwas jungenhaftes, freches Aussehen gaben.

Als Kanefer hinter Kutari eintrat, riss Manetho erstaunt die Augen auf.

„Du?!“

Kanefer sah ihn an und grinste.

„Warum nicht? Sei froh, dass wir dich gefunden haben.“

Manetho wollte noch etwas sagen, doch Kutari hob eine Hand. Sofort schlug er die Augen nieder und senkte den Kopf.

„So war das nicht gemeint. Manetho, hier in diesem Haus braucht niemand den Kopf zu senken. Der Blick zu Boden nutzt niemandem etwas. Ich will den Leuten in die Augen sehen, mit denen ich rede. Außerdem kannst du gerne mit Kanefer reden, aber nicht jetzt. Jetzt möchte ich erst einmal ein paar Fragen beantwortet haben. Hast du mich verstanden, Manetho?“

Manetho hob langsam den Kopf und sah Kutari an.

„Ja, Herr. Ich werde euch alles sagen, was ich weiß.“

Kutari gab ihm ein Zeichen, noch etwas zu warten und Manetho registrierte mit Erstaunen, dass eine ganze Anzahl Personen sich jetzt um ihn geschart hatten. Angefangen vom Herrn, dem Sohn des Amun, wie Manetho erfahren hatte, über den dunkelhaarigen Schreiber der ihn bewacht hatte, den Arzt der ihn versorgt hatte, bis hin zu dem niedlichen kleinen Diener. Es kamen sogar noch ein paar Leute dazu, die Manetho vorher noch gar nicht gesehen hatte, und so war er doch etwas eingeschüchtert, besonders von dem hellhäutigen Sohn des Seth.

„Ich heiße Manetho und bin im Waisenhaus des Tempels der Bastet aufgewachsen. Mit zwölf hat man mich aus dem Waisenhaus entlassen. Da ich nichts gelernt habe, wurde ich Gehilfe in einem Wirtshaus. Mit vierzehn hat mich einer der Gäste eingeladen mit ihm zu trinken und die Wirtin hat mich aufgefordert mitzumachen. Als ich am nächsten Morgen aufwachte, hatte ich einen Kupferdeben mehr, aber meine Unschuld verloren.“

„Mit vierzehn?“

Kutari schüttelte unwillig den Kopf. Und nicht einmal freiwillig. Obwohl, in dem Alter waren schon einige verheiratet und hatten Frau und Kind. Besonders die ärmeren Schichten drängten ihre Kinder dazu, sich früh zu verheiraten und selbständig zu werden. Mit dem Verlust der Kinderlocke waren sie vollwertige Mitglieder der Gesellschaft und sollten für ihren Unterhalt selbst aufkommen. Schließlich hatten sie ja fast die Hälfte ihrer Lebenserwartung bereits erreicht.

„Kassariha, die Wirtin, machte mir das Angebot, für sie zu arbeiten, so wie die Mädchen. Sie versprach mir Kupfer und sogar Silber in Hülle und Fülle, bei meinem Aussehen. Ich war so blöd und habe ihr geglaubt. Das Einzige was ich hatte, waren Schmerzen und Tränen und vielleicht mal ein paar Kupferbruchstücke.“

Manetho wischte sich, wie er glaubte, unauffällig eine Träne aus dem Augenwinkel.

„Vor zwei Jahren dann kam ein Mann zu Kassariha und verlangte, dass ich ihm folgen solle für eine ganz bestimmte Aufgabe. Seine Andeutungen ließen keine Zweifel daran, dass ich wieder jemandem zu Willen sein sollte, aber diesmal nicht in der billigen Absteige, sondern an einem geheimen Ort. Mir wurden die Augen verbunden und ich wurde eine ganze Zeit lang die Straßen entlang geführt, bis wir an ein Gebäude kamen und dort wurde mir erst im Inneren die Augenbinde wieder abgenommen. Der Raum war dunkel, nur mit einer schwachen Öllampe beleuchtet, doch sehr schön mit Kissen und Polstern ausgelegt. Den Mann, der zu mir kam, hatte ich nie zuvor gesehen. Er sprach kein Wort, war schnell und brutal. Danach wurde ich sofort wieder mit einer Augenbinde versehen und weggeführt. Irgendwann haben sie mich einfach auf einer Straße stehen lassen. Als ich die Binde abgenommen hatte, sah ich, dass ich nur zwei Straßen vom Wirtshaus entfernt war.“

Manetho seufzte tief und atmete schwer, wie nach einem langen Lauf. Kanefer setzte sich neben ihn und nahm schweigend seine Hand.

Kutari sah unauffällig Hori an und dieser nickte. Genau so war es auch bei ihm gewesen, nur dass er auf dem Weg zur Schreiberschule einen Papyrus zugesteckt bekommen hatte. Das konnte man natürlich nicht mit jemandem machen, der nicht lesen konnte.

„Wie oft hat man dich denn geholt?“

Manetho dachte nach.

„Das war sehr unterschiedlich. Einmal war es jede Dekade, dann mal einen Monat gar nicht.“

Damit kam Kutari nicht weiter. Jeden zehnten Tag machte vielleicht Sinn, wenn es an dem freien Tag am Ende der Dekade war, aber einmal im Monat?

„Am schlimmsten war es am Sed-Fest. Da musste ich bleiben und es kamen mehrere Männer.“

„Was? Gleichzeitig?“

„Nein. Aber selbst mit einer Pause ist das schwer zu ertragen. Als ich am nächsten Tag noch einmal aufgefordert wurde, habe ich mich geweigert mitzukommen. Am Tag darauf hat man mich zu dem Mann mit der Peitsche geschleppt.“

„Kannst du dich an irgendetwas erinnern, egal, wie uninteressant es dir auch erscheinen mag. Irgendetwas, was du gesehen oder gehört hast?“

Manetho schüttelte langsam den Kopf.

„Nein. Ich habe ja nicht wirklich etwas sehen können und der Raum...“

„Was war mit dem Raum?“

„Die Fenster waren mit Schilfmatten zugehangen, man konnte nicht nach draußen sehen, aber dem Geruch nach, musste es dicht am Wasser gewesen sein, am Fluss, meine ich.“

Kutari seufzte tief.

„Das hilft auch nicht sehr viel. Wir haben zwei Flussufer und beide sind dicht bebaut...“

„Nein, nein. Es muss dieses hier gewesen sein. Ich hätte es gemerkt, wenn wir den Fluss überquert hätten. Und dann war da noch etwas. Ich weiß nicht, wie ich es beschreiben soll...“

Kutari sah den Jungen erwartungsvoll an.

„Versuch es einfach. Sag, was dir einfällt.“

„Diese Männer. Sie waren so unterschiedlich. Aber fast alle waren äußerst schweigsam. Sie sagten kein Wort, sie zeigten nur, was sie wollten. Einige waren dabei auch nicht gerade zurückhaltend.“

Hori nickte zustimmend.

„Ja. Einige waren schon komisch. Fast, als ob sie nicht sprechen konnten oder wollten.“

Manetho starrte den rothaarigen Jungen erstaunt an. Hatte der eben tatsächlich zugegeben, dass auch er diesen Männern zu Willen gewesen war?

Kanefer grinste Hori an und plapperte plötzlich in einer Sprache, die niemand verstand. Alle sahen ihn verständnislos an, nur Sekhet nickte leicht. Hori machte eine unanständige Geste zu Kanefer und bekam prompt von Kutari einen leichten Schlag auf den Hinterkopf.

„Was soll das?“, meckerte Hori, „das kann doch kein Mensch verstehen.“

„Ich habe dich nur gerade aufgefordert dein Lendentuch abzulegen und dich auf den Bauch zu drehen.“

Kanefers Äußerung rief unterschiedliche Reaktionen hervor. Die meisten Anwesenden sahen ihn mit gerunzelter Stirn an, lediglich Hamadi und Manetho ließen ein leichtes Kichern vernehmen. Hori lief rot an und auch Kanefer bekam wieder rote Ohren. Dennoch wandte er sich an Hori.

„Was nützt es, wenn ich mit dir spreche und du verstehst es nicht. Da ist Zeigen noch die einfachste Methode.“

„Du meinst, es waren Ausländer die unsere Sprache nicht sprechen?“

Kanefer nickte und Kutari brummte zustimmend. Es wäre zumindest eine mögliche Erklärung.

Manetho drehte vorsichtig seinen Kopf zu Kutari.

„Und dann war da der kurze Wortwechsel. Es war am Sed-Fest. Man hatte mich gerade hereingeschoben und die Tür verriegelt, als ich noch hörte, wie jemand etwas sagte, wie: ‚Das ist der einzige heute. Die anderen haben den Arsch zusammengekniffen‘. Worauf er als Antwort bekam: Die brauchen eine Erinnerung. Damals, als ich noch Schreiber in Men-nefer war...“

„...da war alles anders.“

beendete Kanefer den Satz. Kutari nickte grimmig.

„Nefoy.“

Draußen im Garten war Leutnant Imiuthetep gerade in die Betrachtung der Ackerfläche versunken, die von den Zwillingen bearbeitet worden war, als er durch ein schabendes Geräusch abgelenkt wurde. Irritiert sah er sich suchend um und bemerkte hinter den Dattelpalmen auf der Mauerkrone einen Kopf, der sich suchend umsah. Nur einen Augenblick später erschienen neben dem Kopf weitere.

„Alarm! Eindringlinge auf der Nordseite!“

Die vier Soldaten, die gerade durch das Gelände streiften, reagierten sofort und eilten in die angegebene Richtung. In der Unterkunft war Feldwebel Chepren aus seiner kurzen Ruhe hochgeschreckt und scheuchte jetzt die restlichen vier Soldaten auf.

„Wenn sie an der Nordmauer sind, gehen wir am Westende raus und einmal um die Hütte rum. Da können wir sie von der Flanke aus angreifen. Alle fertig? Los geht's.“

Der Feldwebel führte seine vier Männer aus dem Gebäude heraus und umrundete es. Im Schutze einiger Tamarisken schlichen sie bis zur Ecke, wo sich die westliche und nördli-

che Außenmauer trafen. Feldwebel Chepren nickte grimmig, als er zwischen den Tamarischen hervorspähte. Hinter den Dattelpalmen, die etwa vier Meter von der Mauer entfernt standen, hatte sich eine Gruppe von mindestens zehn bis zwölf vermummten Männern verschanzt. Im Moment suchten sie Deckung vor einem wahren Regen von Pfeilen der auf sie herniederging. Doch irgendwann mussten die ja aufgebraucht sein.

Leutnant Imiuthetep hoffte inständig, dass durch den Lärm im Garten auch ihre Verstärkung aufgeschreckt worden war, denn die Pfeile reichten nicht mehr lange und er wusste nicht ganz genau, mit wie vielen Gegnern er zu rechnen hatte, doch er schätzte, dass mindestens zehn Männer über die Mauer gelangt waren. Die Soldaten neben ihm legten ihre Bögen ab und Imiuthetep wusste, es war so weit.

„Nahkampf. Angriff!“

Nur mit Handzeichen bedeutete Feldwebel Chepren seinen Männern, ihm zu folgen. So leise wie möglich stürmten sie ebenfalls nach vorne und trafen etwa im gleichen Moment wie der Leutnant mit seinen Männern auf die Gegner.

Die maskierten Männer mochten alles Mögliche sein, Soldaten waren sie auf jeden Fall nicht. Als sie die kleine Truppe des Leutnants bemerkten, die sich mit gezogenem Chepesch näherte, bildeten sie einen losen Haufen und versuchten, ihre Gegner einzukreisen. Dass etwas nicht stimmte, merkten sie erst, als die Hinteren aus ihrer Gruppe schreiend zu Boden sanken und eine riesige, halbnackte, pechschwarze Gestalt wie ein Schnitter bei der Ernte sein Chepesch von links nach rechts schwang. Schreiend liefen die Maskierten nun ziellos auseinander, ein leichtes Ziel für die restlichen Soldaten.

Auf Feldwebel Chepren stürzte einer dieser Maskierten zu und schwang einen großen Dolch. Der Feldwebel zögerte nicht und schwang mit beiden Händen sein gebogenes Schwert, wie er es damals mit dem Schilfrohr demonstriert hatte. Das Chepesch war tatsächlich scharf genug, so dass ein abgetrennter Kopf schwungvoll auf den Boden rollte. Die wenigen übrig gebliebenen Maskierten versuchten über die Mauer zu kommen, doch nur einer schaffte es bis auf die Mauerkrone. Sekani sprang ansatzlos aus dem Laufen heraus ab und krallte sich an dem, auf der über zwei Meter hohen Mauer sitzenden, Gegner fest. Beide fielen ineinander verschlungen auf diese Seite der Mauer und rappelten sich schnell auf. Der maskierte Angreifer zückte ein Messer und Sekani bemerkte, dass er sein Chepesch bei dem Sprung verloren hatte.

Sekani traute sich zu, auch ohne Waffen seinen Gegner bezwingen zu können. Dann fiel ihm ein, was der Arzt erzählt hatte über den empfindlichen Hals. Sekani ließ seinen Gegner herankommen und duckte sich unter dem Arm mit dem Messer hinweg, dann griff er blitzschnell nach oben und packte den Kopf des Mannes. Mit einer ruckartigen Bewe-

gung drehte er ihn so stark und so weit er konnte. Sekani hörte ein lautes Knacken, dann erschlaffte der Gegner unter seinen Händen.

Feldweibel Chepren hatte erstaunt zugesehen, wie Sekani seinen Gegner erledigt hatte, dann sah er sich suchend um. Überall standen die Soldaten der Leibwache zwischen den auf dem Boden liegenden Gegnern, von denen sich keiner mehr rührte. Leutnant Imiuthetep kam langsam herüber und sah schweigend an seinem Feldweibel herab.

Chepren folgte dem Blick und sah auf seinem Oberkörper und dem ehemals sauberen Leinenschurz unzählige kleine Blutflecke. Von den anderen Soldaten war nur noch Ngozi von etlichen größeren Flecken Blutes bedeckt.

„Jemand verletzt?“

Leutnant Imiuthetep sah sich prüfend um und musterte seine Leute.

„Ich weiß nicht genau.“

Alle Köpfe drehten sich in Richtung von Rehema. Der schlanke, ehemalige Jagdgehilfe, war nach Sekani der zweitjüngste der Truppe. Er hatte sich sofort in das dichteste Gedrängel gestürzt und war gleich von drei Gegnern umzingelt worden. Zwei hatte er selbst erledigen können, den dritten hatte ihm Ngozi abgenommen. Vergeblich verdrehte er seinen Kopf um auf seinem Rücken etwas erkennen zu können.

Heru war hinter ihn getreten und sah den Rücken herab.

„Ja, sieht aus wie ein Schnitt. Aber anscheinend nicht tief. Wir sollten...“

In diesem Moment kam Kutari, dicht gefolgt von Sekhet, zum Ort des Geschehens.

„Was ist passiert? Der Pförtner hat Kampflärm gemeldet.“

„Wir hatten ein paar ungebetene Besucher.“

Leutnant Imiuthetep stieß einen der leblosen Körper mit dem Fuß an.

„Jemand verletzt?“, ertönte die Stimme des Arztes und Rehema hob zögernd eine Hand. Sofort eilte Sekhet zu ihm und besah sich die Wunde.

„Kanefer! Meine Tasche!“

Während Kanefer, der wie alle Bediensteten auf Befehl des Herrn beim Haus hatte zurückbleiben müssen, die Tasche des Arztes holte, sah sich Kutari kopfschüttelnd um.

„Ich glaub‘ es einfach nicht. Wer ist so dreist, in einem Viertel wie diesem, direkt neben dem Schrein eines Gottes, das Haus eines hohen Beamten zu überfallen? Durchsucht sie nach irgendwelchen Hinweisen. Kanefer!“

Kanefer hatte eben erst dem Arzt seine Tasche gebracht, als er zu Kutari hinüberries. Dieser stand in Gedanken versunken vor dem kleinen Schlachtfeld und überlegte seine nächsten Schritte.

„Hori! Du hilfst den Soldaten beim Durchsuchen. Ich will, dass jedem noch so kleinen Hinweis nachgegangen wird. Alles, was auch nur im Entferntesten nicht alltäglich aussieht, ist interessant. Hamadi! Ich brauche zwei offizielle Schreiben. Das erste an Prinz Amenhotep. Darin wird nur kurz der Überfall gemeldet. Leutnant Imiuthetep wird dir genauere Angaben machen. Dann ein zweites an den Obersten Bestattungspriester des Anubistempels. Er möchte bitte die Toten abholen lassen und so lange verwahren, wie er es verantworten kann. Danach können sie in einem Armengrab bestattet werden.“

Hori nickte ergeben und ging zögernd hinüber zu den Soldaten. Hamadi zog sich zum Haus zurück um an den Entwürfen für die Schreiben zu arbeiten und Kanefer trat neugierig näher.

„Ah, ja. Du wirst die beiden Schreiben ausliefern, sobald sie fertig sind. Das eine zum Anubistempel, das andere zu Prinz Amenhotep. Wenn er nicht auf dem Übungsplatz ist, suche im Palast nach ihm. Du gibst ihm die Nachricht persönlich, verstanden? Niemand anderem.“

Kanefer nickte eifrig. Kutari drehte sich um und wollte zurück zum Haus, als er in kurzer Entfernung den Verwalter Teremun sah und neben ihm Manetho. Manetho hatte einfach das Leinen lose um seinen Unterkörper geschlungen und zusammen mit dem Verwalter sah er mit erschrecktem Gesicht auf das kleine Schlachtfeld. Hinter den beiden standen die Zwillinge, jeder mit einem Knüppel bewaffnet und auch diese sahen fassungslos zu, wie Blut in den frisch umgegrabenen Boden versickerte.

Kutari winkte alle vier herüber und sah Manetho prüfend an.

„Geh bitte hinüber und sieh dir jeden genau an. Ich möchte wissen, ob du einen dieser Männer erkennst. Schaffst du das?“

Manetho presste die Zähne so stark aufeinander, dass es knirschte, aber er nickte. Langsam ging er hinüber und betrachtete die aufgereihten Toten, die Hori und die Soldaten bereits durchsucht hatten. Kutari wandte sich jetzt an den Verwalter.

„Teremun, ich möchte nachher eine weitere Besprechung abhalten. Dazu werden wir etwas Wein oder wer möchte, Bier ausgeben. Ich bin mir nicht sicher, ob alle etwas zu essen haben wollen.“

Teremun schüttelte den Kopf.

„Wir können schon vorgemischten Wein ausgeben, den können alle trinken. Zu essen empfehle ich eher Süßigkeiten. Das wirkt etwas aufheiternder.“

„Gute Idee. Also in etwa einer Stunde. Ach ja und eine Ration Bier für jeden Soldaten aus unserem Bestand.“

Teremun wiegte bedenklich seinen Kopf.

„Ich werde Senmut daransetzen. Ich bin mir nicht ganz sicher, ob wir noch so viel im Lager haben.“

„Doch, haben wir“, piepste eine helle Stimme. Kutari sah amüsiert zu, wie ein kleiner Kopf mit einer schwarzen Kinderlocke vorsichtig hinter dem Verwalter hervorlugte und mit großen Augen auf die Überreste des Kampfes starrte. Teremun drehte sich zu ihm um.

„Thotmes! Wer hat dir denn erlaubt, hierher zu kommen?“

„Aber Herr, ich bin doch euer Stellvertreter.“

Kutari und Teremun sahen sich nur an und mussten sich beide das Lachen verkneifen. Um den Jungen von den Vorgängen abzulenken, sah ihn Kutari jetzt an.

„Was ist mit dem Bier?“

„Oh, wir haben noch sechs Krüge von gestern und zehn Krüge von heute. Es sei denn, der alte Ayam hat sich heimlich wieder einen gegriffen.“

Jetzt sah auch Teremun erstaunt zu Thotmes herunter.

„Du kennst den gesamten Bestand auswendig?“

Thotmes bohrte verlegen mit den nackten Zehen im Sand.

„Nicht alles. Nur die wichtigsten Sachen. Ich kann ja nicht lesen oder schreiben, also muss ich alles auswendig lernen.“

Kutari zögerte mit seiner Antwort, denn sofort waren ihm noch ein paar Leute eingefallen, die ebenfalls nicht lesen oder schreiben konnten, die es in seinen Augen aber wert waren, wenn sie es lernen würden. Doch er konnte und er wollte niemanden wegschi-

cken, um die Schule zu besuchen. Die einzige Alternative wäre ein Unterricht vor Ort und der wäre dann an Hori oder Hamadi hängen geblieben.

„Würdest du denn gerne schreiben und lesen können?“

Thotmes wurde erst blass, dann knallrot. Traurig sah er zu Boden.

„Meine Eltern können es sich nicht leisten, mich zu einer Schreiberschule zu schicken. Ich habe nur an dem allgemeinen Unterricht in meinem Viertel teilgenommen.“

Kutari wusste, dass in den meisten Stadtvierteln einfache Schreiber kleine Schulen für den allgemeinen Unterricht eröffnet hatten. Dort konnten Kinder ab fünf Jahren hingehen und ihnen wurden die Grundlagen der ägyptischen Gesellschaft, des Staates, der Kultur und der Götter beigebracht. Der Besuch war günstig, so dass sich auch einfache Leute den Schulbesuch ihrer Kinder leisten konnten. Der Besuch einer Schreiberschule hingegen war teuer, so dass nur einigermaßen wohlhabende Eltern ihn sich leisten konnten.

Kutari sah nachdenklich auf Thotmes herab.

„Wie alt bist du eigentlich?“

Thotmes streckte sich und intonierte feierlich

„Ich bin geboren im achtunddreißigsten Jahr der Regierung unseres göttlichen Pharaos Mencheperre, lang möge er leben.“

Kutari nickte automatisch zur Lobpreisung des Herrschers und rechnete schnell.

„Du bist also schon dreizehn. Du wirst wohl sehr bald deine Kinderlocke verlieren.“

Thotmes konnte den Boden gar nicht genug betrachten. Seine Ohren brannten und er flüsterte leise, so dass Kutari es kaum hören konnte.

„Noch nicht. Es wird wohl noch etwas dauern. Ich bin noch nicht so weit wie die anderen.“

Dabei schielte er deutlich auf den Leinenschurz von Kanefer, der schräg hinter Kutari stand.

Lächelnd tätschelte Kutari die Schulter des Jungen und ging etwas in die Hocke um ihm direkt in die Augen sehen zu können.

„Keine Angst, das passiert schneller als du denkst. Wir werden dann ein großes Fest nur für dich abhalten.“

Thotmes sah Kutari erst etwas ungläubig an, doch dann strahlte er.

„Wirklich?“

„Ja. Wirklich. Und nun könnt ihr ja mal sehen, ob ihr noch ein paar süße Sachen für die Besprechung nachher auftreiben könnt.“

Teremun nickte Kutari dankbar zu und führte Thotmes in Richtung der Küche. Kutari sah ihnen hinterher und musste lächeln. Thotmes würde seine Kinderlocke verlieren nach seinem Übergang zum Mann. Nach seinem ersten feuchten Traum würde er beschnitten werden und ihm würde der Kopf geschoren werden. Ein Fest wäre daher eigentlich ganz angebracht.

Bevor Kutari seine Gedanken weiter verfolgen konnte, wurde er von Leutnant Imiuthetep abgelenkt, der, gefolgt von Hori und Manetho, einige Gegenstände in seinen Händen hielt.

„Wir haben alle durchsucht Herr, aber wir haben nichts gefunden, was uns wirklich weiterhilft.“

Kutari sah nochmals prüfend in die Runde und bemerkte, dass auch Sekhet mit der Versorgung der Wunde fertig war.

„Sehr gut. Wir versammeln uns in der großen Halle. Nein, warte. Wir versammeln uns auf der freien Fläche vor dem Teich. Jeder, und ich meine wirklich jeder, außer den Bediensteten der Küche, soll erscheinen. Wer bequem sitzen will, muss einen Hocker selber mitbringen.“

Kanefer eilte los um die Nachricht zu verbreiten und einen Hocker für Kutari zu holen. Imiuthetep wandte sich um in Richtung der Soldatenunterkünfte und die Zwillinge gingen hinüber, um den vorgesehenen Platz, wenn nötig, zu reinigen. Kutari folgte ihnen langsam. Innerhalb kürzester Zeit war er von fast seinem gesamten Haushalt und seiner Leibwache umringt.

Die Soldaten bildeten stehend einen Halbkreis und der Rest suchte sich in diesem Halbrund in lockerer Ordnung einen Platz. Lediglich Kutari und Teremun hatten einen Hocker. Thotmes saß neben Teremun auf dem Boden, ebenso die meisten anderen. Lediglich für Manetho hatte Sekhet ein Kissen mitgebracht, das er dem protestierenden Jungen untersob.

Kutari hob eine Hand um Aufmerksamkeit zu erzeugen und das Gemurmel ringsum erstarb.

„Ich habe euch zusammengerufen, weil es möglich sein könnte, dass jemand von euch etwas weiß, was uns nützen könnte. Vor kurzem wurde dieses Haus von einer Bande

überfallen, die leider nicht mehr befragt werden kann, dank des schnellen Einsatzes unserer Soldaten.“

Einige der Soldaten sahen sich fragend an. Sie wussten nicht, ob das jetzt ein Lob oder ein Tadel sein sollte.

„Leutnant Imiuthetep wird gleich ein paar Gegenstände zeigen, die gefunden wurden. Jeder ist aufgefordert, sie sich anzusehen und uns mitzuteilen, wenn er darüber etwas weiß.“

Jetzt sahen sich alle fragend an. Was sollte denn diese Versammlung? Sie waren einfache Leute, Arbeiter, Soldaten, Diener, sogar Sklaven. Was wussten sie denn, was die hohen Herren nicht wussten?

Der Leutnant trat vor und hielt ein Amulett an einem dünnen Lederriemen hoch. Es zeigte eine grobe Holzschnitzarbeit einer Hieroglyphe, das Zeichen *ankh*. Alle Anwesenden nickten fast gleichzeitig. Imiuthetep nickte ebenfalls.

„Ein Amulett des Lebens. Hat dem Besitzer nicht viel genützt. Einfache Arbeit, keine besonderen Kennzeichen.“

Das nächste war ein gebogener Dolch mit einer sehr schmalen Klinge.

„Ein seltsam gebogener Dolch mit scharfer Klinge.“

Nach einem Moment allgemeinen Schweigens hob Userhet die Hand.

„Sieht aus wie ein Arbeitsmesser der Jäger.“

Rehema sah ihn mit gerunzelter Stirn an.

„Wohl kaum. Wir haben kurze, gerade Arbeitsmesser gehabt.“

„Ich meine auch nicht die Jäger aus der Steppe. Bei uns im Delta haben Nilferdjäger so ähnliche Messer gehabt. Zum Abspecken und Zerteilen der Tiere.“

Ohne besondere Aufforderung hatte Hori begonnen, alle Kommentare zu den Gegenständen schriftlich festzuhalten. Hamadi war noch mit seinen beiden Anschreiben beschäftigt, doch Kutari bemerkte an seiner Haltung, dass er gleichzeitig die Gespräche verfolgte. Die Jungen schienen sich langsam zu machen.

„Wieder ein Amulett. Keine Ahnung, was es darstellt.“

Das Amulett bestand aus einer runden Scheibe mit einer eingeritzten Darstellung. Imiuthetep ging durch die Versammlung, damit jeder einen Blick darauf werfen konnte.

Während des Durchgehens warf auch Kanefer einen kurzen Blick auf das Amulett um sofort darauf hektisch danach zu greifen. Imiuthetep wurde der Lederriemen fast aus der Hand gerissen, doch Kanefer starrte nach wie vor auf die einfache Darstellung. Als er die Scheibe umdrehte, wurde sein Gesicht ratlos.

„Was heißt das hier?“

Kutari trat näher und nahm ihm das Amulett ab. Auf der Rückseite waren zwei verschiedene Inschriften. Die eine in Keilschrift und die andere in einer Art Hieroglyphen die Kutari noch nie vorher gesehen hatte.

„Was die Zeichen bedeuten kann ich nicht sagen, aber die Keile bedeuten *Tarhuwant*.“

Kanefer nickte eifrig.

„Ja. Die Zeichnung ist ein wenig grob, aber das ist *Tarhunna*, der Hethitische Wettergott.“

„Womit wir wieder bei den Hethitern wären. So langsam werden wir uns etwas näher um sie kümmern müssen.“

Imiuthetep zeigte noch einige weitere kleine Alltagsgegenstände herum, doch niemand konnte etwas Außergewöhnliches dazu sagen.

„So, wir wissen jetzt ein wenig mehr als vorher, doch bevor wir auseinander gehen, möchte ich noch den Soldaten dafür danken, dass uns ein Blutbad unter den Angehörigen dieses Haushalts erspart geblieben ist. Kanefer und Thotmes werden Wein und süße Kuchen verteilen. Danach zurück zur Arbeit.“

Alle erhoben sich und die Soldaten strahlten wegen des erhaltenen Lobes. Manetho hatte sich ebenfalls mit verzerrtem Gesicht erhoben und hielt das Kissen unschlüssig in der Hand. Kutari bemerkte, dass der kurze Leinenschurz, den sich Manetho extra für diese Versammlung angelegt hatte, einige kleine frische Blutflecke auf der Rückseite aufwies. Sekhet trat neben Kutari und sein Blick wanderte in die gleiche Richtung.

„Ihr solltet ihn keinen Anstrengungen aussetzen bei denen er sich übermäßig strecken oder beugen muss. Das kann noch ein paar Tage dauern.“

Als sich die Versammlung aufgelöst hatte, bedeutete Kutari einigen Personen, noch zu bleiben. Einzelnen sah er sich jeden an.

Sekhet, der Arzt. Er war schlecht einzuschätzen. Ein guter Arzt wie es schien und von scharfem Verstand. Doch würde er in allen Situationen ergeben zu ihm stehen?

Leutnant Imiuthetep. Ein junger, noch unerfahrener Offizier. Doch er war nicht umsonst im Regiment des Prinzen gewesen. Wem gehörte seine Loyalität?

Der Verwalter Teremun. Er hatte ihn eingestellt auf die Empfehlung eines ihm ebenso fremden Beamten wie Teremun es war. Seine Fähigkeiten und seine Loyalität lagen noch im Dunkeln.

Hori und Hamadi waren eine andere Sache. Die beiden waren jung genug, um ihm überall hin zu folgen und das machte ihm etwas Angst. Sie waren begeisterungsfähig und lernbegierig. An sich nichts Schlimmes, doch er musste sich immer etwas zusammenehmen um ihnen kein schlechtes Beispiel zu sein.

Dann Kanefer. Er hatte den Verdacht, dass der Junge ihn etwas zu gerne mochte. Er folgte ihm wie ein junger Hund und benahm sich auch manchmal so. Ingeheim musste Kutari zugeben, dass er es interessant fand, zu beobachten, wie aus dem ungelentken jungen Kalb langsam ein schöner Stier wurde.

Und dann Manetho. Der Junge war missbraucht und misshandelt worden. Dennoch blieb er ruhig und zurückhaltend. Es schien fast so, als ob er abwarten würde, mit was die Götter ihn als nächstes prüfen würden. Kutari konnte nicht sagen warum, aber er hatte das Gefühl, dass dieser Junge es wert war, dass man sich um ihn kümmerte.

„Nun, Manetho, hast du dir die Angreifer angesehen? Kennst du jemanden oder hast du welche schon einmal vorher gesehen?“

Ganz leise hörte Kutari wie Hori Hamadi etwas zuflüsterte.

„Er hat sich sogar den abgeschlagenen Kopf angesehen.“

Unwillig sah Kutari hinüber und Hori verstummte sofort.

„Herr, ich bin mir nicht ganz sicher.“

Kutari horchte auf. Nicht ganz sicher war kein eindeutiges Nein.

„Zwei der Männer kommen mir vage bekannt vor. Ich kann aber nicht genau sagen, woher. Es muss wohl schon eine Weile her sein, dass ich sie gesehen habe.“

Kutari nickte. Er hatte auf mehr gehofft, aber vielleicht fiel Manetho ja noch etwas ein. Er fand die ganze Situation mehr als unbefriedigend. Alle seine Ermittlungen waren im Sand verlaufen. Entweder endeten sie bei dem Schreiber Nefoy im Palast des Wesirs oder bei irgendwelchen unbekanntem Hethitern. Wie passten diese eigentlich ins Bild? Kutari hatte gedacht, die Hethiter hier in Khemet wären nur als Kriegsbeute hergebracht worden, um als Sklaven eingesetzt zu werden. So wie es aussah, schienen sie jedoch freie Bürger zu sein.

„Irgendjemand hat es gewagt, uns unter den Augen des Herren Re eine Bande von Halsabschneidern zu schicken. Dieser jemand scheint recht verzweifelt zu sein, dass er dieses Wagnis eingeht.“

„Oder er fühlt sich absolut sicher.“

Kutari sah Sekhet kurz an.

„Ja. Ich weiß, das deutet möglicherweise auf Nefoy oder jemanden, der noch höher steht als er. Das bedeutet aber, dass ich meine Ermittlungen langsam auf das Große Haus lenken muss und ich habe keine Lust, wegen jeder Unterredung vor den göttlichen Pharao gezerzt zu werden.“

Die anderen Umstehenden machten große Augen als ihnen bewusst wurde, was Kutari gerade gesagt hatte. Nicht nur, dass sie in der gesamten Palastanlage Fragen stellen würden, sie würden auch hochgestellte Persönlichkeiten befragen.

„Hamadi, wie weit sind die Schreiben?“

„Fertig, Herr. Ihr könnt sie überprüfen.“

Hamadi reichte Kutari zwei kleine gerollte Papyri. Kutaris geübter Blick glitt über die säuberlich gestalteten heiligen Zeichen und er nickte zustimmend. Während Hamadi die beiden Rollen verschnürte und mit Lehm versah, fiel Kutaris Blick noch einmal auf Manetho und seine Verletzungen.

„Manetho, ich möchte nicht, dass du die nächsten Nächte alleine verbringst.“

Prompt wurde der Junge rot und Kutari ärgerte sich wegen seiner ungeschickten Formulierung.

„Ich habe gemeint, wegen deiner Verletzungen. Falls nötig, sollte jemand bei dir sein, der dir sofort helfen kann. Du wirst am besten bei Kanefer im Zimmer schlafen.“

Diesmal liefen sowohl Manetho als auch Kanefer rot an. Kutari verdreht die Augen und flehte zu den Göttern um Vergebung. Warum mussten sie ihn dermaßen strafen.

Hamadi reichte Kutari die fertigen Rollen zum Siegel. Bei diesen Schriftstücken reichte ein kleiner Block aus Lehm an den Schnüren, den Kutari mit dem Rollsiegel versah. Dann riss er Kanefer aus seinen Tagträumen und scheuchte ihn los zum Übungsplatz und dann zum Tempel des Anubis.

Es dauerte nicht lange, bis Kutari die erste Reaktion auf seine Schreiben bekam. Schon von weitem konnte man den Marschtritt von Soldaten und laute Befehle hören. Kutari war auf dem halben Weg zum Tor, als Kanefer hereinstürzte und atemlos meldete

„Herr, der... der Prinz...“

In diesem Moment trat Prinz Amenhotep in voller Rüstung durch das Tor, gefolgt von einem seiner Hauptleute.

„Kutari! Den Göttern sei Dank! Ist jemandem etwas passiert?“

Prinz Amenhotep sah sich suchend um, bis er bemerkte, dass im Moment alles ruhig und friedlich war.

„Kutari, was ist geschehen?“

Kutari verbeugte sich tief vor dem Prinzen und die Angehörigen seines Haushaltes, die ihm neugierig gefolgt waren, fielen auf die Knie. Leutnant Imiuthetep hatte seine Truppe auf dem kleinen Übungsplatz antreten lassen.

Der Prinz sah sich nochmals um und ging dann dicht an Kutari heran, so dass nur dieser ihn hören konnte.

„Mit dem Blick zu Boden kann man nicht arbeiten, hat mir mal ein netter junger Mann aus dem Amuntempel gesagt“, flüsterte er. Dann fuhr er lauter fort: „Ich will wissen, was hier los war.“

Kutari erhob sich und sein Blick schweifte über die Rücken seiner Leute.

„Hori! Erheb dich und komm her. Der Rest zieht sich ins Haus zurück.“

Hori erhob sich zögernd und kam vorsichtig näher. Vor dem Prinzen machte er Anstalten wieder auf die Knie zu fallen, doch der ergriff ihn einfach am Arm und zog ihn wieder hoch.

„Du sollst arbeiten und nicht auf dem Boden rumrutschen.“

Hori starrte den Prinzen vollkommen entsetzt an, während Kutari sich das Lachen verknöpfen musste. Der Prinz hatte schon immer das ganze Zeremoniell gehasst, doch wenn er eines Tages selber Pharao werden würde...

„Hori, wo sind die Aufzeichnungen von dem Überfall?“

Der Junge hob den Kopf und sah Kutari an.

„Im Haus, bei meinen Schreibutensilien.“

„Dann los, hol sie.“

Hori sprintete los und Kutari schoss ein weiterer Gedanke durch den Kopf, der etwas mit der Ablage von Schriftstücken zu tun hatte. Doch jetzt musste er sich auf andere Sachen konzentrieren.

Ausführlich erzählte er dem Prinzen, was bisher passiert war und an der Stelle, an der mit einem Pfeil auf ihn geschossen wurde, zischte der Prinz vernehmlich. Hori war inzwischen mit seinen Unterlagen eingetroffen und so konnte Kutari neben der Beschreibung des Geschehens auch eine komplette Liste aller gefundenen Gegenstände und sonstiger Besonderheiten übergeben.

Der Prinz war besonders angetan von der Beschreibung des Überfalls im Garten.

„Hast du das alles gesehen?“

Hori senkte den Kopf, wie es das Protokoll vorschrieb.

„Nein, mein Prinz. Ich habe es aus den Aussagen der einzelnen Soldaten zusammengestellt.“

Prinz Amenhotep sah Hori erstaunt an, sagte aber nichts. Dann winkte er Kutari, ihm zu folgen und er ging hinüber zu den angetretenen Soldaten. Kutari winkte Hori, ihnen zu folgen und zischte ihm zu: „Mitschreiben.“

Nach ein paar kurzen Worten mit Leutnant Imiuthetep ging der Prinz die Reihe der angetretenen Soldaten entlang und musterte jeden einzelnen. Er fand es interessant und amüsierend, dass er nach dem Lesen der Berichte einige der Soldaten auf Anhieb identifizieren konnte. Der große Nubier zum Beispiel oder der kleine, geschickte Tänzer. Bei diesem, dem letzten in der Reihe, blieb der Prinz stehen.

„Du bist also Sekani, richtig?“

Sekanis Augen wurden groß und er musste sich zusammenreißen, den Prinzen nicht anzustarren.

„Jawohl, mein Prinz!“

„Nun, Sekani, würde es dir gefallen, Offizier zu werden?“

Sekani glaubte, sich verhöhrt zu haben. Er schluckte schwer, aber dann gab er die Antwort, die ihm als einzige richtig erschien.

„Ich bin eine Waise, Herr. Ich kann nicht lesen oder schreiben. Ich bin dort, wo die Götter mich hingestellt haben.“

Prinz Amenhotep nickte schwer, dann wandte er sich ab. Sein Blick suchte den von Kutari und beide dachten in diesem Moment das Gleiche.

Den Einwohnern von Khemet war seit Generationen eingebläut worden, dass ihre gesellschaftliche Position die ist, die die Götter für sie vorgesehen haben. Wer als Bauer geboren wurde, starb als Bauer. Wer als Prinz geboren wurde, konnte als göttlicher Pharao in die Ewigkeit eingehen.

Begabte Menschen konnten innerhalb ihres Standes oder ihres Berufes weit aufsteigen und viel Ruhm erlangen, doch sie blieben immer ihrer Geburt verhaftet. Es war schwierig, ja fast unmöglich, seinem einmal bestimmten Leben zu entfliehen.

Prinz Amenhotep sah Kutari eine Zeit lang schweigend an, dann fiel sein Blick wieder auf Hori und er legte Kutari wie Beiläufig eine Hand auf die Schulter.

„Kutari, mein Freund. Wie ich gehört habe, hast du dem alten Ahmose gleich zwei Schreiber abgenommen.“

Kutaris Blick zuckte nun ebenfalls hinüber zu Hori und er war sich nicht sicher, was der Prinz von ihm wollte, doch Horis Ohren waren nun bestimmt genauso weit geöffnet wie seine Augen.

„Du solltest sie gut beschäftigt halten, deine Schreiber.“

Nun wusste Kutari, was der Prinz von ihm wollte. Er seufzte innerlich und fragte sich, wohin das führen würde.

„Ja, Herr. Sie werden jeden Tag beschäftigt sein, solange der Herr Re seine Reise am Himmel macht.“

Prinz Amenhotep lachte und sah sich noch einmal nachdenklich um.

„Ich fürchte, mehr Soldaten könnt ihr hier gar nicht unterbringen. Und wir können das Haus auch nicht Tag und Nacht bewachen, nicht mitten in einem Wohnviertel.“

„Wir benötigen nicht mehr Soldaten. Es ist wichtiger, den Fall zu klären, damit die Überfälle aufhören.“

„Richtig. Dabei fällt mir ein, ich habe gehört, der Bote aus dem Delta ist angekommen mit dem offiziellen Bericht über den Tod des Fürsten Rechmire. Du wirst wahrscheinlich schon bald abreisen müssen.“

Kutari sah den Prinzen erschrocken an. Die beiden Gaufürsten hatte er in der Aufregung fast ganz verdrängt. Wie sollte er hier diesen Fall lösen, wenn er in den Norden musste?

„Ich werde dich dann deiner Arbeit überlassen. Ein langes Leben, Kutari.“

Noch bevor Kutari etwas erwidern oder jemand reagieren konnte, war der Prinz mit schnellen Schritten aus dem Tor hinaus auf die Straße.

Kutari sah sich innerhalb kürzester Zeit von etlichen neugierigen Gesichtern umringt.

„Es ist gut. Prinz Amenhotep war zufrieden und wir alle, besonders aber die Soldaten, haben wohl in seinen Augen eine gute Arbeit verrichtet.“

Er hatte laut genug gesprochen, dass auch die Soldaten im Hintergrund ihn verstanden hatten. Freudig miteinander schwatzend standen sie in einer lockeren Gruppe zusammen, lediglich Sekani stand abseits und starrte mit leerem Blick in den Himmel. Das erinnerte Kutari wieder an eine Aufgabe – nein, einen Befehl, denn die Worte des Prinzen waren Gesetz, selbst wenn es in einen freundschaftlichen Hinweis gekleidet war.

Suchend glitt Kutaris Blick über die Leute, bis er die Zwillinge fand, dann wandte er sich an Hori.

„Pass auf. Ich bin gleich drüben am Teich. Du schickst mir zuerst die Zwillinge. Wenn diese wieder zurückkommen, Kanefer, dann Thotmes, dann Sekani und zum Schluss Manetho, klar?“

Hori hatte sich eine kurze Notiz gemacht und nickte dann. Als Kutari am Teich eintraf, waren die Zwillinge schon kurz hinter ihm. Nach der obligatorischen Verbeugung sahen sie Kutari erwartungsvoll an.

„Ich habe eine Frage an euch, die ihr nicht gleich hier und jetzt beantworten müsst. Aber ihr solltet sie sorgfältig abwägen, denn ich werde sie nicht ein zweites Mal stellen.“

Die Jungen sahen sich fragend an, doch sie verbeugten sich nur noch einmal wortlos.

„Ich weiß, dass Hamadi mit dem Vermessen der Felder angefangen hat und euch einige der einfachen Methoden gezeigt hat, wie so etwas geht. Die Frage lautet nun: Würdet ihr Interesse daran haben, mehr darüber zu lernen, vielleicht sogar die schnelle Schrift zu erlernen und zu rechnen um selbständig diese Arbeiten ausführen zu können?“

Die Zwillinge sahen sich an und es war einer dieser Momente in denen sie, ohne miteinander zu sprechen, ihre Gedanken austauschten. Völlig synchron sanken sie auf ein Knie herab und senkten die Köpfe.

„Wir sind nur einfache Bauern, Herr. Wir sind nicht würdig, an dem Wissen teilhaben zu dürfen. Die Götter haben uns an unseren Platz gestellt und wir sind zufrieden.“

Kutari kam es vor, als hätte er das heute schon einmal gehört. Kurz überlegte er, was er antworten sollte.

„Ihr seid keine einfachen Bauern. Denkt darüber nach, was ihr gerne macht. Ptahor, du möchtest einen Ziergarten gestalten, Metufer betreut so viele Nutzpflanzen, wie sie auf keinem Bauernhof zu finden sind und er wird auch die Heilkräuter beaufsichtigen. Was glaubt ihr, warum euch euer Weg ausgerechnet hierher geführt hat. Vielleicht haben ja die Götter etwas Anderes für euch vorgesehen, als ihr selber glaubt.“

Erstaunt hoben beide Jungen ihre Köpfe und sahen Kutari an. Dann ging er hin und zog die beiden wieder auf die Beine.

„Ich erwarte morgen eine Antwort, egal wie sie ausfällt, ich vertraue auf eure Arbeit.“

Zögernd gingen die Zwillinge zurück zum Haus, beide in Gedanken versunken. Der nächste, der den freien Platz vor dem Teich betrat war Kanefer. Vorsichtig prüfend sah er Kutari an.

„Habe ich etwas falsch gemacht, Herr?“

Kutari sah ihn lächelnd an.

„Nein, ganz im Gegenteil. Du hast bis jetzt alles gut gemacht, bis auf eine Ausnahme natürlich.“

Kanefer verzog das Gesicht, als er an die Geschichte mit dem Wesir erinnert wurde.

„Heute habe ich etwas Anderes. Ich habe gesehen, wie du Hamadi beim Schreiben zugehen hast. Würdest du auch gerne schreiben lernen?“

„Wer? Ich?“

„Nein, dein Esel. Natürlich du. Es würde natürlich hier im Haus sein und es würde neben deiner anderen Arbeit sein.“

Kanefer sprang aufgeregt auf und ab.

„Ja, Herr. Gerne, Herr. Sofort, Herr.“

In seinem Überschwang stürzte Kanefer auf Kutari zu und umarmte ihn, bis ihm wieder einfiel, wen er da gerade umarmte und dann bemerkte er, was das plötzlich für eine körperliche Reaktion bei ihm auslöste. Etwas hektisch trat Kanefer zurück und senkte den Kopf, doch Kutari hob den Kopf wieder an und gab ihm einen Kuss auf die Stirn.

„Geh zurück ins Haus und sprich mit Hamadi. Nein, warte. Geh zu Hori und sage ihm, wenn er die Liste abgearbeitet hat, soll er mit Hamadi zu mir kommen.“

Kanefer nickte und zischte zurück zum Haus.

Als nächster erschien Thotmes zögerlich neben dem Teich. Langsam ging er auf Kutari zu.

„Ihr habt mich rufen lassen, Herr?“

Die helle Stimme des Jungen klang etwas ängstlich.

„Ja, Thotmes. Du hast mir doch erzählt, dass du zur Schule gegangen bist.“

Thotmes nickte zustimmend.

„Was hältst du davon, weiter zur Schule zu gehen und lesen und schreiben zu lernen?“

Thotmes begann zu strahlen, aber dann verdunkelte sich sein Gesicht.

„Das wäre schön, Herr. Aber es geht nicht.“

„Ach und warum geht das nicht?“

„Nun, Herr, wie ich bereits gesagt habe, meine Eltern können sich einen Schulbesuch nicht leisten. Wir bekommen hier zwar mehr als vorher, aber es würde nicht ausreichen. Und dann könnte ich ja auch nicht Herrn Teremun bei seiner Arbeit helfen.“

Der Kommentar über die Bezahlung erinnerte Kutari daran, Teremun nach den Gehältern seiner Angestellten zu befragen. Dann lächelte er Thotmes an.

„Ich werde dir ein Geheimnis verraten. Hori und Hamadi werden noch andere Jungen unterrichten und du kannst dabei sein, ganz umsonst. Dabei darfst du natürlich nicht die andere Arbeit mit Herrn Teremun vernachlässigen.“

„Wirklich? Ganz umsonst? Das muss ich meinen Eltern erzählen.“

Als er sich umdrehte gab ihm Kutari einen leichten Klaps auf sein Hinterteil und schickte ihn zum Haus.

Sekani kam entschlossen, fast im Marschschritt zu Kutari und baute sich vor ihm auf.

„Ihr habt mich rufen lassen, Herr?“

Kutari überlegte ein wenig, dann lächelte er leicht. Er umrundete Sekani langsam und musterte ihn aufmerksam von oben bis unten. Währenddessen stand Sekani still wie bei einer Militärparade.

„Ja. Du hast den Befehl des Prinzen gehört. Du wirst Lesen und Schreiben lernen und Offizier werden!“

Nun entglitten Sekani doch seine Gesichtszüge und er sah ungläubig zu Kutari hinüber.

„Aber... aber, Herr. Das geht nicht. Ich bin doch ausgewählt worden für Eure Leibwache.“

„Du bist Soldat, du hast deinen Befehlen zu gehorchen.“

Kutari erkannte, dass es Sekani schwer fiel, seine Haltung beizubehalten.

„Jawohl, Herr.“

Sekanis Stimme war gebrochen und eine einzelne Träne rann aus einem Auge herab.

Kutari tat es leid, dass er mit dem Jungen so hart gewesen war und er trat dicht vor ihn hin.

„Oder tut es dir leid, nicht mehr bei Hori sein zu können?“

Sekani wurde blass, dann knallrot im Gesicht.

„Keine Angst, es ist nicht alles so kompliziert wie es aussieht. Du wirst weiterhin hier bleiben, deinen Dienst versehen und in eurer freien Zeit werden Hori und Hamadi dich und einige andere Jungen unterrichten. Du wirst also nicht von deinem niedlichen, kleinen rothaarigen Kater getrennt werden.“

Etliche Gefühle waren auf Sekanis Gesicht abzulesen gewesen. Erschrecken, Überraschung, Freude und zum Schluss Peinlichkeit.

„Wirst du den Befehlen gehorchen, Sekani?“

Die Frage kam leise und sanft und Sekani sah Kutari nun in die Augen.

„Ja, Herr. Ich danke Euch, Herr.“

Anders als er gekommen war, verließ Sekani, ganz in Gedanken versunken, den Platz vor dem Teich.

Als Letzter der Liste erschien Manetho, der sich nicht vorstellen konnte, was der hohe Herr von ihm wollte. Er war wieder dazu übergegangen ein Leinentuch lose um seinen Körper zu drapieren, das er mit einer Hand vor der Brust zusammenhielt. Wie er es konnte, stellte er sich vor Kutari, senkte vorsichtig den Kopf und versuchte eine Verbeugung.

„Manetho, dir wurde gesagt, dass dir die Förmlichkeiten erlassen sind, solange deine Wunden nicht verheilt sind.“

„Ja, Herr.“

Aufrecht stand er vor Kutari und sah ihn an, denn er hatte von den anderen gehört, dass dieser Herr erstaunlicherweise Wert darauf legte, dass man ihn ansah.

Kutari überlegte, wie er Manetho von seinen Ideen überzeugen sollte. Bei Sekani hätte er fast etwas Falsches gesagt.

Wortlos trat er zu Manetho und nahm ihm vorsichtig das Leinentuch aus der Hand, das dieser vor der Brust zusammengerafft hatte. Vollkommen nackt stand der junge Mann nun vor ihm. Eigentlich ein wunderschöner Anblick, doch als er ihn, ebenso wie vorhin Sekani, umkreiste, sah er im wahrsten Sinne des Wortes die Kehrseite. Die von einer Peitsche misshandelte Rückseite und der verbundene Oberkörper mit der Stichwunde im Rücken.

Ebenso vorsichtig wie er es abgenommen hatte, legte er Manetho das Tuch wieder über die Schulter und der junge Mann drapierte es wieder so, wie er es vorher getragen hatte.

„Was wirst du tun, wenn wir hier fertig sind? Zurück in deine alte Beschäftigung? Mit dem Risiko in den Minen zu landen, wenn du erwischt wirst? Was machst du in fünf Jahren, in zehn Jahren, wenn dir die Götter so viel geben? Ein anderes Leben führen? Frau und Kinder haben und dann selber Kunde sein in einem dunklen Hinterzimmer?“

Manethos Augen wurden immer größer, je länger Kutari sprach. Sein Gesicht wurde härter und er starrte verbissen zu Boden.

„Niemand wird mich nehmen. Nicht, wenn bekannt wird, was ich bisher getan habe. Keine Frau wird mich auch nur Anblicken. Warum auch, Kinder werde ich ihr kaum schenken können, denn ich weiß, was ich bin. Ich bin das, was die Götter weggeworfen haben.“

Kutaris Gesicht bekam einen zornigen Ausdruck. Er wusste, es gab Jungen und Männer, die sich nur um der Bezahlung willen hingaben und andere, die nicht nur den Körper sondern auch die Gefühle eines anderen Mannes begehrten. Dennoch, es tat nicht gut, die Götter mit solchen Äußerungen zu verärgern.

„Ich habe lange genug in einem Tempel gelebt um zu wissen, dass die Götter niemals etwas wegwerfen, weil sie denken, es wäre nicht perfekt. Alles und jeder wurde aus einem bestimmten Grund erschaffen und es ist uns manchmal nur nicht Einsichtig, warum. Deshalb sollst du auch nicht dein Schicksal beklagen, sondern sehen, was dich erwartet. In deinem Fall werde ich deiner Wirtin eine Entschädigung dafür zahlen, dass ich dich in den nächsten Tagen von der Arbeit abhalten werde. Deine Arbeit im Wirtshaus endet mit dieser Dekade und du wirst in meinem Haushalt zunächst als Diener arbeiten. Hast du das verstanden?“

Manetho hob seinen Kopf und sah Kutari ungläubig an, dann runzelte er die Stirn.

„Als Diener, Herr? Ihr meint...“

„Ich meine nicht, ich sage. Und zwar Diener. Nichts anderes. Außerdem wirst du ab diesem Zeitpunkt an dem Unterricht teilnehmen.“

„Was für ein Unterricht, Herr?“

Manethos Stimme klang misstrauisch.

„Lesen und Schreiben. Und natürlich Rechnen.“

Manethos Gesichtsausdruck wechselte wieder zu ungläubig, dann wurde er völlig ausdruckslos und der junge Mann ließ die Schultern hängen.

„Ihr wollt euch einen Spaß machen, Herr. Niemals werde ich Lesen oder Schreiben lernen.“

„Niemals? Dann frag' mal Hori oder Hamadi. Aber noch etwas. Ein gewisser junger Diener, bei dem du ja für die nächste Zeit untergebracht bist, wird ebenfalls an dem Unterricht teilnehmen.“

Manetho sah auf und seine hellbraunen Augen begannen zu leuchten.

„Ja, Herr. Ich werde gehorchen und alles tun, was Ihr sagt.“

Kutari überraschte Manetho, als er vor ihn trat und ihm ebenso wie den anderen Jungen bei anderen Gelegenheiten einen Kuss auf die Stirn gab. Manetho war im ersten Moment versucht, den Kopf zu heben, doch dann trat er zurück und begab sich leise zum Haus.

Kutari wartete eine ganze Weile, bis Hori und Hamadi mit hängenden Köpfen zu ihm kamen.

„Ich sehe, es hat sich schon herumgesprochen.“

Hori sah Kutari fragend an.

„Warum hat er das getan?“

Erst wusste Kutari nicht, wen oder was Hori meinte, doch dann wurde ihm klar, dass er Prinz Amenhotep meinte.

„Weil er etwas in einem Menschen sieht. Er beobachtet dich, spricht mit dir und bildet sich eine Meinung. Er sieht förmlich in dir deine Fähigkeiten, die du selbst noch nicht erkannt hast. Was glaubst du, warum er ein so erfolgreicher Heerführer ist? Er setzt seine Männer auf die richtigen Posten.“

Hamadi sah jetzt ebenfalls auf und seufzte.

„Müssen wir wirklich alles unterrichten? Wir sind doch eben erst von der Schule weg.“

„Eben darum. Da wisst ihr sicherlich noch, wie alles geht. Aber drei Dinge zum Unterricht. Das erste sind die Zeiten. Es gibt keine festen Unterrichtsstunden. Ihr müsst sehen, wann ihr Zeit habt und wer verfügbar ist. Bei sechs Schülern dürfte sich das einrichten lassen.“

Dem Gesichtsausdruck der beiden Schreiber nach zu urteilen waren sie entschieden anderer Meinung, aber sie sagten kein Wort.

„Zweitens. Es gibt keinen Stock. Wir versuchen herauszufinden, wie Schüler aussehen ohne Ohren auf dem Rücken.“

Beide begannen zu kichern im Gedenken an den alten Leitspruch der Lehrer, dass ein Schüler seine Ohren auf dem Rücken habe, denn nur der Gebrauch des Stocks dort, sichere ein ausreichendes Zuhören.

„Drittens. Es wird nicht nur Lesen, Schreiben und Rechnen unterrichtet sondern auch andere Sachen, die ich von Zeit zu Zeit als wichtig erachten werde.“

Als Kutari die völlig ratlosen Gesichter seiner beiden Schreiber sah ergänzte er.

„Zum Beispiel könnte Sekhet etwas über die Wundversorgung erzählen oder die Herstellung von Arzneien. Lasst euch von Thotmes erklären, wieviele und welche Waren und Lebensmittel wir im Haus haben. Die Zwillinge können etwas erzählen über den Zyklus von Aussaat und Ernte und Sekani kann mit euch praktische Kampfübungen machen.“

Hamadi staunte.

„Wir sind also nicht nur Lehrer, sondern auch wieder Schüler.“

„Völlig richtig. Ihr werdet euch wundern, zu welch seltsamen Ergebnissen das manchmal führt. Na, los. Ihr könnt schon mal anfangen.“

Nach einem kurzen Gruß verschwanden beide eilig in Richtung des Hauses.

Der Abend brachte noch einmal etwas Aufregung. Vor dem Tor war eine kleine Karawane von Eseln erschienen und eine Gruppe von Arbeitern folgte einem hochgewachsenen älteren Mann mit kahlgeschorenem Kopf und dem gewickelten Gewand eines Priesters.

Kutari kam aus dem Haus um ihn zu begrüßen.

„Ah, der ehrenwerte Ptahnefer. Ich bedauere, Euch unter diesen Umständen begrüßen zu müssen.“

Der Priester verzog etwas das Gesicht, aber er ließ einen wohlwollenden Blick in die Runde schweifen.

„Ehrenwerter Kutari, Aufseher der Fragen des Pharaos. Wir sind hier auf Euren Wunsch.“

Beide verbeugten sich formell voreinander, dann lachten sie plötzlich und Kutari und Ptahnefer umarmten sich herzlich.

„Kutari, was hast du jetzt schon wieder angestellt?“

Kutari lachte und gab den anderen Mann frei. Als er sich umsah, erkannte er fast seinen gesamten Haushalt, der sie beide neugierig betrachtete.

„Habt ihr nichts zu tun? Hori, Kanefer zu mir. Der Rest darf weitermachen.“

Ptahnefer sah, wie sich die Gruppe ohne zu murren verstreute, ja es wurden untereinander kleine Scherze gemacht. Am Eingang des Hauses hatte eine schweigende Gestalt gestanden und ihm nur kurz zugewinkt. Hier also war Sekhet untergekommen.

Interessiert sah der Priester nun zwei junge Männer auf sich zukommen. Der eine mit roten Haaren und heller Haut, anscheinend ein Schreiber. Der andere anscheinend ein Diener, etwas schmal, aber mit wachen, großen Augen. Ptahnefer wurde bei seinem Anblick an irgendetwas erinnert, was er nicht sofort greifen konnte. Nun, vielleicht später.

„Hori, Kanefer, dies ist Ptahnefer, Oberster Bestattungspriester des Hauses des Todes.“

Beide Jungen verbeugten sich mit der angemessenen Ehrfurcht.

Ptahnefer kniff noch einmal die Augen zusammen und betrachtete den Jungen mit Namen Kanefer. *Ka-nfr*, schöner Stier. Irgendetwas nagte an seinen Erinnerungen, doch er hatte erst noch Arbeit zu erledigen.

„Wir wurden benachrichtigt, es gäbe ein paar Tote. Verbrecher, die das Haus überfallen hätten.“

Kutari deutete in Richtung der nördlichen Mauer und der Priester bedeutete seinen Arbeitern, ihnen zu folgen.

Der Blick des Priesters wanderte über die sauberlich angeordnete Reihe der Toten. Dann stutzte er und trat näher. Er beugte sich über die Leiche, auf deren Brustkorb der Kopf abgelegt worden war. Mit einer kurzen Handbewegung veranlasste er einen seiner Helfer, den Kopf anzuheben und er besah sich die Schnittfläche.

„Wie ist dieser Mann zu Tode gekommen?“

„Chepesch“, kommentierte Kutari kurz.

Der Priester hob die nicht vorhandenen Augenbrauen und sah nun genauer hin.

„Ein sauberer Schnitt. Dein Mann muss wirklich geschickt mit dieser Waffe umgehen können. Ich habe bisher noch nie davon gehört, dass jemandem so etwas gelungen sein soll. Und ich habe schon einige Feldzüge begleitet...“

Auf einmal kam die Erinnerung wieder. An einen Feldzug hoch im Norden Syriens, dort, wo das Land der Hatti und der Hethiter an das Meer grenzte. Die Hafenstadt Tunip war genommen worden und alle überlebenden Einwohner waren hinausgetrieben worden, um gefesselt und weggeführt zu werden.

Grob zerrten die Soldaten eine kleine Familie vorbei an den Trümmern der Stadtmauer um sie zu den anderen, bereits ängstlich wartenden Gefangenen zu treiben. Trotz der auf sie einschreienden und schlagenden Soldaten hielt der Mann sich aufrecht und es umgab ihn eine gewisse Aura der Seriosität. Die Frau hinter ihm versuchte ängstlich das einzige Kind vor den Schlägen der Soldaten zu schützen, einen etwa sechs Jahre alten Jungen.

Der Anubispriester Ptahnefer sah mit Schaudern auf die große Ansammlung von Menschen die dort zusammengetrieben worden waren. Wie viele von ihnen würden auf dem Weg nach Khemet wohl sterben? Doch das ging ihn eigentlich gar nichts an. Seine Aufgabe war, dafür zu sorgen, dass die Soldaten des Pharaos, die diese Schlacht nicht überlebt hatten, zumindest mit den Segnungen des Gottes Anubis versehen wurden. Auch wenn die Priester sonst nicht viel tun konnten und die meisten Soldaten ohne eine anständige Bestattung auf ihre letzte Reise gehen würden.

Erstaunt sah er, dass die Menschentraube sich den Neuzugängen zuwandte und teilweise auf die Knie fiel. Der Mann machte segnende Gesten und Ptahnefer verfluchte innerlich die Soldaten, die es gewagt hatten, anscheinend den Priester eines hier ansässigen Gottes zu verschleppen. Im Krieg war es nie gut, die Götter zu erzürnen, mochten sie auch fremdartig und unbedeutend sein.

Langsam und widerstrebend ging Ptahnefer hinüber zu den Gefangenen und als die Soldaten ihn sich nähern sahen, zogen sie sich etwas scheu zurück. Die Priester des Anubis standen mit der Unterwelt in Verbindung, besser man hielt Abstand. Als er vor dem fremden Priester stand, wusste er nicht, was er sagen sollte. Da begann der Mann zu reden, doch er verstand kein Wort. Mit ausladenden Gesten deutete der Mann auf seine Frau und seinen Sohn und Ptahnefer verstand, doch er schüttelte bedauernd den Kopf. Darauf hatte er leider keinen Einfluss. Doch eines wollte er noch wissen. Er deutete hoch in den Himmel und dann auf den Mann.

Der fremde Priester verstand sofort was er wollte. Er antwortete mit einem Wort das klang wie „Tessup.“

Ptahnefer erschauerte. Sie hatten sich während dieses Feldzuges auch mit den Göttern dieser Länder beschäftigt und er wusste, dass Tessup der oberste Gott der Hatti war und bei den Hethitern Tarhunna hieß. Es war wohl ein Wettergott der anscheinend Blitze schleudern konnte.

Dann deutete der Priester auf seine Frau.

„Hepat.“

Ptahnefer sah sie erstaunt an. Hepat war im hethitischen Pantheon die Gattin des Tessup und Göttin der Fruchtbarkeit. Anscheinend war die Verbindung der Götter auch hier auf der Erde eingegangen worden. Als sein Blick auf das Kind fiel, kam Ptahnefer eine Erleuchtung. Er deutete auf den Knaben.

„Sharma.“

Er wusste nicht, ob er es richtig ausgesprochen hatte, aber diese Gottheit war das Kind des Tessup und der Hepat und galt als mächtiger Gott der in den Bergen wohnte und diese bewachte. Einer seiner Namen bedeutete auch ‚Stierkalb des Tessup‘.

Der Junge sah ihn auf einmal aus großen braunen Augen an und der Priester und seine Frau wechselten einen erstaunten Blick.

In diesem Augenblick jedoch erschien eine ganze Kompanie neuer Soldaten und umringte die Gefangenen. Ptahnefer wurde kommentarlos, aber energisch abgedrängt und die ganze Gruppe wurde zum Sammelplatz für die Karawanen nach Westen geführt.

Dies war das letzte Mal gewesen, dass Ptahnefer den Priester und seine Frau oder den Jungen gesehen hatte. Nach seiner Rückkehr zum Tempel des Anubis in Theben hatte er den Vorfall fast schon verdrängt, bis der alte Saayrek, der Hohepriester des Anubis, ihn in den Hallen der Vorbereitung aufsuchte. In der Hand hielt er ein Amulett, eine runde Scheibe mit einer eingeritzten Gestalt.

„Weißt du, welche Gottheit das ist?“

Unschlüssig drehte Ptahnefer das Amulett um und sah eine Beschriftung in Keilschrift.

„Tarhunna, Oberster Gott der Hethiter.“

Schwer atmend hielt sich der alte Mann an seinem langen Stab fest.

„Es ist bei dem Toten gefunden worden, den sie gestern aus dem Fluss gezogen haben. Gib es mit in sein Grab. Wir ehren alle Götter auf der letzten Reise.“

„Ja, Herr. Da fällt mir ein, ich habe unter den Gefangenen aus dem letzten Feldzug einen Priester dieses Gottes gesehen.“

Der Hohepriester sah Ptahnefer erwartungsvoll an und so erzählt er seine Geschichte.

„Die Kriegsbeute geht an den Tempel des Amun, bis auf die Frauen und Kinder. Die erhält das Große Haus. Ich werde den Obersten Verwalter aufsuchen und ihn nach den drei fragen. Wie sagtest du, nennt man den Knaben? Stierkalb des Tessup? Das ist kein anständiger Name für jemanden der demnächst in Khemet lebt. Na, ja. Damals hatten wir auch...“

Die Stimme des Hohepriesters wurde zum Ende hin immer leiser und er fing an zu nuscheln, während er auf seinen Stab gestützt sich auf den Weg zum Großen Haus machte.

Völlig gebannt hatte Kutari der Erzählung seines Freundes gelauscht. Er wurde aus seiner Betrachtung gerissen, als er hinter sich ein leises Schluchzen hörte.

Kanefer! Er hatte völlig vergessen, dass der Junge hinter ihnen stand und er die ganze Geschichte gehört haben musste.

Kanefer stand an Hori gelehnt und hatte seinen Kopf an dessen Schulter gelegt. Seine Tränen liefen ungehemmt an Hori herunter und hatten schon einen dunklen Fleck auf dessen Leinenschurz hinterlassen. Kutari flüsterte Hori etwas ins Ohr und der nickte. Langsam führte er Kanefer zurück zum Haus, ohne dass dieser den Kopf von Horis Schulter nahm.

Kutari und Ptahnefer sahen den beiden Jungen schweigend hinterher, bis Ptahnefer tief seufzte.

„Es tut mir leid. Ich habe nicht mehr daran gedacht, dass er hinter uns steht. Gleich als ich ihn gesehen habe, kam er mir bekannt vor. Er hat inzwischen eine starke Ähnlichkeit mit seinem Vater.“

Kutari seufzte ebenfalls. Wie sollte er Kanefer jetzt begegnen? Was war aus seinen Eltern geworden? Etwas ratlos sah der Ptahnefer an.

„Ich kann dir auch keinen Rat geben. Ich weiß nur, dass der alte Mann damals gesagt hat, die Eltern wären während des Karawanenzuges ums Leben gekommen. Sie sind in der Liste der Kriegsbeute jedenfalls nicht mehr aufgetaucht.“

Immer noch etwas aufgewühlt von seinen Erinnerungen, hob der Anubispriester seine Hände wie zu einer Entschuldigung.

„Ich weiß nicht, was ich damals hätte tun können. Die Götter haben ihr Schicksal bestimmt und ich weiß nicht einmal, ob es ihre oder unsere waren.“

Dann grinste er etwas schüchtern.

„Außerdem hätte ich dem alten Saayrek eine solche Feinsinnigkeit gar nicht zugetraut. Aus einem ‚Stierkalb des Tessup‘ einen ‚Schönen Stier‘ zu machen.“

Kutari zögerte etwas, aber er musste den Priester fragen.

„Als Sohn von Priestern unterschiedlicher Gottheiten, die auch als Götter ein Paar sind, hat das für ihn als Mensch etwas zu bedeuten?“

„Du meinst, ob er dadurch geweiht ist oder so etwas? Keine Ahnung, wie die Hethiter oder die Hatti das bei ihren Göttern handhaben, da musst du wahrscheinlich das Archiv befragen. Aber ich vermute stark, es ist ein Opfer dargebracht worden, damit er den Namen eines Gottes bekommen konnte.“

Aus den Augenwinkeln heraus erblickte Kutari Hori, der sich von Haus her näherte.

„Und?“

„Er heult immer noch. Manetho ist mit ihm in sein Zimmer gegangen und kümmert sich um ihn.“

„Hori! Du bist ein wenig unfreundlich. Ich nehme an, du hast in dem Alter nie geweiht?“

Hori senkte seinen Blick und Kutari verzichtete auf eine Antwort.

Ptahnefer beaufsichtigte inzwischen seine Leute, die in schon oft geübter Weise die Toten in mitgebrachte Leinentücher einschlugen und vor das Tor trugen. Dort wurde jede Leiche auf einen der bereitstehenden Esel gelegt und so abtransportiert.

„In Anbetracht der etwas traurigen Umstände und der fortgeschrittenen Zeit, werde ich mich verabschieden. Ich hoffe, wir sehen uns bei einer freundlicheren Gelegenheit wieder.“

Kutari verabschiedete Ptahnefer und begleitete ihn zum Tor.

Als Kutari zum Haus zurückkehrte, sah er erstaunt, wie hinten im Garten die Zwillinge dabei waren, Erde abzutragen und die Fläche, wo die Toten gelegen hatten, neu zu gestalten.

In der großen Halle bemerkte Kutari, dass Kanefer sich vorsichtig an Manetho anlehnte. Der größere junge Mann lag in einer halb sitzenden Position auf einigen Kissen an einer Seitenwand der Halle und Kanefer hatte sich neben ihm ausgestreckt und seinen Kopf auf Manethos Schoß gebettet.

Selbst in der schlechten Beleuchtung der großen Halle konnte Kutari die rotgeweihten Augen des Jungen erkennen. Wortlos ging Kutari zu dem kleinen Tisch mit den Weinkrügen und goss einen der Becher zur Hälfte voll. Dann ging er zurück und reichte Kanefer den Wein. Vorsichtig schnupperte Kanefer an dem unverdünnten Wein, dann nahm er

einen kleinen Schluck. Seine Augen weiteten sich und er sah Kutari erst erstaunt, dann dankbar an.

Kutari ging hinüber zu Hamadi und flüsterte mit ihm, worauf Hamadi nach draußen verschwand. Als er wiederkam trug er einen Weidenkorb mit einer Anzahl weiterer Trinkgefäße. Damit ging er zu dem Tisch mit dem Wein und bereitete für jeden einen halben Becher unverdünnten Wein, welche er dann schweigend verteilte.

„Wir müssen uns etwas einfallen lassen“, sagte Kutari nach einer Weile. Er begegnete einigen fragenden Blicken und nahm noch einen kleinen Schluck aus seinem Becher.

„Prinz Amenhotep hat mir mitgeteilt, dass die Unterlagen aus Tanis eingetroffen sind. Wir werden uns wohl schon bald auf den Weg ins Delta machen müssen. Wir können uns nicht viel länger hier aufhalten und doch will ich den Fall hier abgeschlossen haben, bevor wir abreisen.“

Betroffen sahen sich die meisten an, schwiegen aber weiter. Kutari blickte in die Runde und sah Kanefer zu, der sich fast schon schlafend an Manetho gelehnt hatte, während ihm dieser sanft ein paar seiner kurzen Locken aus dem Gesicht strich. Dann sah er hinüber zu Hamadi und Hori, jeder für sich in Gedanken versunken. Hori dachte bestimmt an Sekani, der gerade draußen vor dem Tor stand. Draußen vor dem Tor...

Langsam ging Kutari zu Hori hinüber und ließ sich neben ihm nieder. Hori sah ihn erwartungsvoll an. Etwas zögernd begann Kutari.

„Hori. Es gibt da etwas, was du nicht zu tun brauchst, wenn du nicht willst.“

Hori sah ihn jetzt erstaunt an.

„Würdest du noch einmal zu der Hütte am Fluss gehen und einen Termin vereinbaren?“

Hori ruckte leicht hoch, wollte etwas sagen, aber dann ließ er sich wieder auf sein Kissen sinken. Er dachte eine ganze Zeit nach und blickte Kutari in die Augen.

„Warum, Herr? Bin ich die Ziege um die Schakale anzulocken?“

Kutari musste unwillkürlich lächeln, aber er nickte.

„Ja. Wenn alles so verläuft, wie du beschrieben hast, könnten wir dich zu dem Haus verfolgen das diese Leute benutzen. Rehema und Sekani dürften in der Lage sein, dir unerkannt zu folgen. Wenn wir Glück haben, ist jemand Wichtiges dort.“

Hori nickte schweigend und erhob sich. Kutari sah ihm ebenfalls schweigend hinterher, als er die große Halle verließ. Nur kurze Zeit später war Hori wieder da. Kutari musste zweimal hinsehen, so hatte er sich verändert.

Der türkisfarbene Leinenschurz war durch einen ehemals weißen ersetzt worden, der noch einen Flecken von Granatapfelsaft besaß. Die Füße waren nackt und dreckig, die kurzen Haare sahen feucht und verklebt aus. Die Augen hatte Hori dick mit Khol umrandet und dann die Schminke mit Wasser aufgelöst, als ob er geweint hätte.

Sekhet war aufgestanden und umrundete Hori.

„Gut, sehr gut. Ein Junge aus gutem Haus, dem etwas Tragisches zugestoßen ist.“

Hori strahlte geschmeichelt.

Imiuthetep kehrte gerade von einer Runde um das Haus zurück, als Kutari sich an ihn wandte.

„Wer ist euer bester Fährtenleser. Ich brauche jemanden, der auch im Dunkeln jemanden verfolgen kann.“

Imiuthetep wunderte sich, überlegte aber nur kurz.

„Da kommt eigentlich nur Rehema in Frage.“

Hori nickte erst, dann schüttelte er den Kopf.

„Rehema hat einen Verband. Den sieht man im Dunkeln.“

„Nimm trotzdem Rehema mit. Er soll sich etwas überziehen damit man den Verband nicht sieht.“

Imiuthetep wandte sich wieder zur Tür.

„Ich werde mal sehen, ob wir ihn mit etwas passendem ausgestattet kriegen.“

Kurze Zeit später erschien Imiuthetep wieder in der Halle, gefolgt von einer schwarz gekleideten Gestalt. Die Gestalt trug einen fast bodenlangen schwarzen Mantel mit weiten Ärmeln und einer großen Kapuze. Als die Kapuze zurückgeschlagen wurde, erkannte Kutari das Gesicht von Rehema.

„Ich bin bereit, Herr.“

„Woher hast du denn den Mantel?“

„Er gehört mir. Ich habe ihn in meinem alten Beruf benötigt.“

Kutari wunderte sich etwas, aber er ließ es erst einmal auf sich beruhen. Er hatte jetzt andere Probleme. Kurz erklärte er Rehema, was er von ihm erwartete. Der nickte zustimmend.

„Das sollte keine Schwierigkeit sein. Lass uns losgehen.“

Hori machte ein weniger begeistertes Gesicht, aber er folgte Rehema.

Kutari sah ihnen voller Zweifel hinterher. War das wirklich das Richtige gewesen?

„Seid vorsichtig. Alle beide.“

Kutari wurde im Laufe des Abends immer nervöser und fing an, in der großen Halle auf und ab zu laufen. Keiner der anderen wagte es, ihn zu unterbrechen.

Zweifel überkamen Kutari und auch Schuldgefühle. Was, wenn Hori wirklich etwas passierte? Konnte er es vor sich und den Göttern verantworten, jemanden in den Tod geschickt zu haben? Hatten diese Zweifel alle Anführer, wenn sie ihre Leute mit einer gefährlichen Mission beauftragten? Wie kamen denn die Feldherren zurecht, die ihre Leute wissentlich in den Tod schickten?

Kutari zwang sich äußerlich zur Ruhe, obwohl er innerlich aufgewühlt war. Er musste seinen Leuten ein gutes Vorbild sein, nur so würden sie ihm folgen. Er hatte schon damals in der Schreiberschule nicht verstanden, warum man unter Schmerzen lernen musste.

Als endlich draußen vor der Tür Geräusche ertönten, stürzte Kutari sofort hinaus. Deutlich konnte man das Meckern einer Ziege hören. Hamadi bekam einen Lachanfall. Er war der einzige gewesen, der Horis Kommentar über den Lockvogel gehört hatte.

Vor der Tür umarmte Kutari erst Hori dann auch Rehema, der gar nicht wusste wie ihm geschah.

„Und?“

Hori nickte.

„Zum Ende der Dekade. Nach Einbruch der Dunkelheit.“